Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" und „Humoristische Blätter" — monatlich 50 Pfg. —
Telephon-Nr. 554.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 554 —

Nr 117 | Samstag, den 2. Oktober 1915. | 31. Jahrgang

Die Schlachten im Westen.



Sein Geburtstag.

Heute, am 2. Oktober, feiert der Sieger von Tannenberg und der masurischen Winterschlacht, der Bedränger der Russen bis auf den heutigen Tag und ihr voraussichtlicher endgiltiger Bezwinger, der Generalfeldmarschall von Hindenburg seinen 68. Geburtstag. Unter allen Feldherrn dieses Krieges ist er der populärste, der die gewonnene Volkstümlichkeit im reichsten Maße verdient, Feldherrnkunst und echtes deutsches Wesen verbinden sich bei ihm in gleicher Weise und reichen ihm den Lorbeerkranz. Eiserne Hindenburgs erheben sich bereits in allen deutschen Gauen, eine deutsche Stadt, Zabrze in Oberschlesien, hat seinen Namen angenommen, und an sonstigen Zeichen der Würdigung fehlt es nicht. Wir dürfen sagen, daß in den ruhmreichen Zeiten des wiedererstandenen deutschen Reiches kein Mann so schnell eine solche gewaltige Popularität errang, die ihn zu einem Liebling des Volkes gemacht hat. Selbst 1870-71 brach erst nach Sedan die Sonne der nationalen Herzensfreude durch, welche die großen Männer voll und ganz den Millionen von Deutschen zuführte und sie für immer mit ihnen vereinte.

Feldmarschall von Hindenburg ist dem deutschen Volke etwa in demselben Lebensalter bekannt geworden wie unser alter großer Moltke. Wenn der Sieger von Tannenberg und sein Name noch schneller, wie Moltke auf allen deutschen Lippen war, so lag das zum ersten daran, daß der Ernst der Zeit heute noch schwerer ist, wie 1870-71, und sodann an dem Charakter Hindenburgs als eines Schlachtenhelden, der im Vordergrunde der Ereignisse stand und in den Siegesmeldungen mehr zunächst hervortrat, als der wägende schweigsame Moltke, der zur ganzen Höhe seines Ruhmes erst im Laufe des Nationalkrieges, also in einem Alter von erst 70 Jahren, aufstieg. Die geistige Elastizität Moltkes stand fast unerreicht da und ward nur übertroffen von der des um drei Jahre älteren ersten Hohenzollernkaisers, der von seinem Generalstabschef sagte: „Sie, Graf Moltke, haben das Schwert geführt, welches der Kriegsminister von Roon geschliffen hat."

Moltke hat Jahre im voraus, wie es sein Amt mit sich brachte, für den großen Krieg gearbeitet, und das haben alle gewußt, was der Posten eines Generalstabschefs bedeutete. Von Exzellenz von Hindenburg war es unbekannt, daß er schon vor seiner Tätigkeit im Osten die großen strategischen Studien entwarf, auf deren Grund „er kam und sah und siegte". Dies cäsarische Wort paßt auf ihn, nur daß aus demselben nicht die gewaltige Summe von Tätigkeit ersichtlich ist, die zur Bezwingung der Moskowiter erforderlich war.

Wir dürfen Moltke und Hindenburg die beiden größten Heerführer des neuen deutschen Reiches nennen. Auch nach dem Kriege von 1870-71 schien der „große Schweiger" auf einer einsamen Höhe zu stehen, Bismarcks Person hat gewiß dazu beigetragen, die Vertiefung der Persönlichkeit Moltkes in den breiten Volkskreisen zu beschränken. Bei Hindenburg fehlt dieser zeitgenössische Rival, er tritt uns auch in seiner Familie menschlich näher, als der einsame Stratege von 1870-71. Beiden ist derselbe eiserne Charakterzug eigen, der Moltke sagen ließ, Kriege seien unvermeidlich, sie könnten sogar Wohltäter der Menschheit werden, und Hindenburg dementsprechend betonen ließ, harte Kriege seien die mildesten. Aus diesen Aussprüchen erkennen wir in dem großen Soldaten die großen Menschen mit dem goldenen Herzen.

Die Zukunft Belgiens und Polens

Ueber Belgien und Polen äußerte sich der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes Zimmermann, zu dem Vertreter eines Rotterdamer Blattes nach erfolgter wiederholter Versicherung, daß Deutschland natürlich nicht daran denke, Hollands Neutralität oder politische oder wirtschaftliche Freiheit zu verletzen. Im Augenblicke, so fuhr er fort, ist es nicht möglich, zu sagen, wie nach dem Kriege das Verhältnis zwischen Deutschland und Belgien sich gestalten wird. Das ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Eine Lösung muß gefunden werden. Aber eines steht fest: Deutschland muß Sicherheit haben, daß Belgien nicht ein Vorposten Englands werde. Das werden wir verhüten, denn das Schicksal Belgiens hängt von der Bestimmung Deutschlands ab. Was aus Polen werden wird, ist noch ebenso wenig sicher wie das Schicksal Belgiens. Wir werden uns keine Bedingungen auferlegen lassen und dafür sorgen, daß, was sich jetzt ereignete, sich nicht wiederholt. Deutschland war friedlich und es ging ihm gut; es konnte aus dem Kriege nichts gewinnen und hat ihn nicht gewollt.

Die französische Offensive in der Champagne.

Max Osborn berichtet seinen Blättern unterm 30. Septbr.: Die Offensive der Franzosen in der Champagne wurde gestern nachmittag mit ungeheurer Wucht fortgesetzt. Trotz der Riesenzahl der eingesetzten Kräfte und der schwersten Verluste hatte der Feind an keiner Stelle Erfolg. Haufen übereinanderliegender Leichen französischer Soldaten wurden gesehen. Kein Wort der Bewunderung und des Dankes können die heldenmütigen Leistungen unserer Truppen ausdrücken. Eine der größten Schlachten des ganzen Krieges sei hier entbrannt.

Die französisch-schweizerische Grenze gesperrt.

Paris, 1. Oktober. Meldung der Agence Havas. Auf Ersuchen der Militärbehörden ist die französisch-schweizerische Grenze zur Zeit für den Personenverkehr von Frankreich nach der Schweiz gesperrt worden. Die Beförderung von Briefen, Telegrammen und Postpaketen einschließlich solcher für Kriegsgefangene nach der Schweiz wird augenblicklich gleichfalls eingestellt, außerdem können Telegramme nach gewissen Ländern ebenfalls, jedoch nicht länger als 48 Stunden zurückbehalten werden.

Wie die Engländer bei Loos begrüßt wurden.

Der Korrespondent des „Daily Chronicle" schildert das schreckliche Feuer, dem die stürmenden Engländer bei Loos ausgesetzt waren. Die ersten zwei deutschen Linien waren unversehrt geblieben. Als die Engländer jene stürmten, ergoß sich aus überall aufgestellten Maschinengewehren ein tödlicher Strom von Blei. Auf dem Friedhof südwestlich von Loos, den die Engländer durchschreiten mußten, feuerten nicht weniger als 100 Maschinengewehre. Es war 8 Uhr, 1½ Stunden nach der Eröffnung des Sturmes, als jene Engländer, die noch nicht gefallen waren, sich erst bis zum Rande des Dorfes durchgekämpft hatten. Noch zwei Stunden wurde wütend gekämpft; mehrere Bataillone wurden dabei aufgerieben, viele Offiziere wurden getötet oder verwundet. Wütende Handgemenge fanden im Innern der Häuser statt. Das Feuer aus den Kellern fügte den Engländern furchtbare Verluste zu. Der Korrespondent schildert dann den ebenso mörderischen Sturm gegen die Höhe 70 und schließt mit einer kurz gefaßten Beschreibung der Kämpfe am Hulluch, wo zahlreiche Truppen der neuen Kitchener-Armee eine schreckliche Feuertaufe erhielten, denn auch dort mußten die Engländer im Feuer unzähliger Maschinengewehre stürmen.

Die Kraft Deutschlands.

Rom, 2. Oktober. In einem Leitartikel des Messagero führt der Abgeordnete Colajanni aus, daß die Diplomaten der Entente für den großen Irrtum der Entente, die Kräfte Deutschlands zu gering eingeschätzt zu haben, verantwortlich gemacht werden müßten. Deutschland besitze dank seiner Organisation seiner geographischen Lage und seiner Eisenbahnen statt der Kraft einer einzigen Nation von 65 Millionen Einwohnern die Kraft einer 130 Millionen-Nation.

Gegen die 4—5-fache Uebermacht.

Zu den letzten heftigen Kämpfen in der Champagne schreibt die „Köln. Volksztg.", daß dem Feinde die überaus günstige Windrichtung zur Verwendung von Gasbomben zustatten kam. Die deutschen Maschinengewehre und Geschütze mähten den Feind nieder. Trotz Bergen von Leichen wurden immer neue Kolonnen Franzosen herangeführt. Die feindlichen Truppen waren völlig betrunken und ganz unzurechnungsfähig. Sie waren mit Proviant für acht bis zehn Tage versehen. Man rechnete augenscheinlich mit einem völligen Durchbruch und schnellem Vorrücken durch Belgien und Luxemburg. Nachdem der Durchbruch mißglückt ist, kann man von einer völligen Niederlage des Feindes sprechen. Dem Vorstoß der Engländer ging ein furchtbares Geheul der wilden Völker voraus. Trotzdem durch das deutsche Maschinengewehrfeuer der Feind garbenweise in den Drahtverhauen niedergemäht hängen blieb, führten die Engländer immer wieder neue Truppenmassen heran, die dasselbe Schicksal ereilte.

Der Unterseeboots-Krieg.

Ein englisches Transportschiff versenkt.

Aus Bombay wird gemeldet: Ein Transportschiff mit einem Bataillon englischer Soldaten, das zur Unterdrückung des Aufruhrs der Eingeborenen in Linkaje bestimmt war, wurde auf der Fahrt von dem eigenen Maschinisten, einem muselmanischen Indier, zum Sinken gebracht. Der Mechaniker ging mit dem Schiff unter.

Ein französischer Dampfer im Mittelmeer torpediert.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Wie hierher berichtet wird, ist der französische Dampfer „Sydney" bei Kap Malta torpediert worden. Ein aus Mudros in Athen angelangter Herr versichert, daß täglich englische und französische Schiffe im Mittelmeer versenkt werden. Die Zahl der Opfer der deutschen Unterseeboote sei enorm, doch werde darüber strengstes Stillschweigen beobachtet.

Der 4118 Tonnen große Dampfer „Sydney" gehörte der Messageries Maritime in Marseille.

* * *

Geplante englische Landung in Holland?

In der „Züricher Post" schreibt ein soeben aus England zurückgekehrter Mitarbeiter: Ich war vor einigen Tagen unfreiwilliger Zeuge eines Gesprächs zweier englischer Offiziere, aus dem hervorgeht, daß sie einem in der Bildung begriffenen Expeditionskorps angehören, das in Holland landen soll, um von dort aus einen Einfall nach Belgien zu unternehmen. Wenn auch aus einem solchen Gespräch keine authentischen Schlüsse gezogen werden können, so scheint es doch von Interesse zu sein, daß überhaupt in militärischen englischen Kreisen von einem solchen Unternehmen gesprochen werden kann.

Der italienische Krieg.

Erfolge hat Herr Cadorna diesmal überhaupt nicht zu melden. Zu Lande hat sich nichts ereignet. Um so stärker ist die öffentliche Meinung Italiens wegen der Vorgänge im Kriegshafen von Brindisi beunruhigt. Die Explosion des Kriegsschiffes „Benedetto Brin", bei der drei weitere in dem genannten Kriegshafen liegende Schiffe der Kriegsflotte schwer beschädigt wurden, wird auf die Torpedierung durch ein deutsches Unterseeboot zurückgeführt.

Eine neue Offensive Italiens.

Nach Meldungen der Schweizer Blätter werden an der ganzen italienischen Front Vorbereitungen einer neuen großen Offensive getroffen. Es heißt, daß dies geschehe in Uebereinstimmung mit angeblich zwischen Cadorna und Joffre getroffenen strategischen Abmachungen.

Italiens „höchster Ruhm".

Der italienische Ministerpräsident hat am Sonntag zu den Frauen von Neapel gesprochen und, wie wir im „Corriere della Sera" vom 27. d. M. lesen, dabei wörtlich gesagt:

„Groß und schmerzlich sind unsere Verluste an Toten und Verwundeten. Allein, wenn sie auch unsere Seele betrüben, bilden sie doch unsern höchsten Ruhm, weil niemals in unsern Befreiungskriegen für das Vaterland eine so große Zahl von Söhnen des Südens gefallen ist . . ."

Woraus dann hervorgeht, daß mit jeder neuen Niederlage Italiens Ruhm steigt.

Der Balkan.

Die englischen und französischen Werbungen haben auf die Balkanstaaten nicht den geringsten Eindruck gemacht. Das ersieht man auch aus den Pariser und Londoner Blättermeldungen, die zur Beruhigung der Leser behaupten, in Athen sei allgemein die Auffassung verbreitet, der Vierverband werde Versuche machen, Bulgarien zur Zurücknahme der Mobilisierung zu zwingen, was in Griechenland mit Befriedigung aufgenommen werden würde. Der serbische Gesandte in Bukarest erklärte, das letzte Angebot Serbiens sei derart gewesen, daß es Bulgarien hätte befriedigen müssen. Die bulgarische Regierung wünsche indessen den Krieg und beeile sich infolgedessen, die Mobilisierung anzuordnen. Die Haltung Griechenlands und Rumäniens ist unverändert. Die militärischen Maßnahmen Griechenlands werden den Wunsch des Königs und der verantwortlichen militärischen Kreise entsprechend nur defensiver Art sein, und sie werden nicht als Druck gegen Bulgarien aufzufassen sein. Die Sache, die noch verschleiert ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Klärung in dem Rücktritt Venizelos und der Berufung einer Regierung sehen, deren Losung eine wachsame und bewaffnete Neutralität sei.

König Konstantin gegen die Unterstützung des Vierverbandes.

Die Turiner „Stampa" meldet aus Athen: Zwischen dem König und Venizelos ist über den Zweck der militärischen Maßnahmen durchaus noch keine Uebereinstimmung erzielt. Offiziöse Meldungen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der König entschieden gegen die Unterstützung des Vierverbandes ist und seinen Willen durchsetzen wird.

Ablehnung der Vierverbandsvorschläge durch Radoslawow.

Budapest, 1. Okt. „Az Est" veröffentlicht ein Telegramm aus Sofia, daß der Ministerpräsident Radoslawow die neuesten Vorschläge des Vierverbandes, wonach um den Preis der bulgarischen Neutralität Mazedonien von Truppen des Vierverbandes besetzt und nach dem Kriege die geforderten Gebietsteile Bulgarien überlassen werden sollen, ablehnte. Er teilte den bei ihm erschienenen Gesandten des Vierverbandes mit, daß Bulgarien ein Erscheinen von Truppen des Vierverbandes in Mazedonien als einen gegen Bulgarien gerichteten Akt ansehen würde.

Reise Radoslawows nach Berlin.

Aus Sofia läßt sich das „Neue Wiener Journal" drahten, daß der Ministerpräsident Radoslawow beabsichtige, in der nächsten Zeit nach Berlin zu fahren. Die Nachricht wird halbamtlich bestätigt. Als Zweck der Reise wird der Besuch eines Sohnes des Ministerpräsidenten angegeben, der bei der bulgarischen Gesandtschaft die Stellung eines Attachees bekleidet. Das Publikum legt der Reise politische Absichten bei. Die bulgarischen Blätter schreiben mit Sympathie und Begeisterung über diese Reise, die Bulgarien den Mittelmächten noch näher bringen werde.

Der Verkehr zwischen Serbien und Bulgarien abgebrochen.

„Times" meldet aus Saloniki: Der gesamte Eisenbahnverkehr zwischen Serbien und Bulgarien ist zum Stillstand gekommen. Sämtliche Eisenbahnlinien werden militärisch bewacht. Der Telegraphenverkehr mit Serbien ist ebenfalls unterbrochen.

Blockade der bulgarischen Küste.

Der Bukarester „Seara" wird aus Saloniki gemeldet, daß die Flotte der Alliierten im Aegäischen Meer eine Blockade der bulgarischen Küste vorbereite.

Die Septemberbeute im Osten.

Die Zahl der im Monat September von deutschen Truppen im Osten gemachten Gefangenen und die Höhe der übrigen Beute beträgt: 421 Offiziere, 95464 Mann, 37 Geschütze, 298 Maschinengewehre, 1 Flugzeug.

Endgültige Absage Japans.

Stockholm, 1. Oktober. Die japanischen Zeitungen bringen die Antwort der japanischen Regierung auf das Hilfegesuch des Vierverbandes. Okuma lehnt das Gesuch, gestützt auf das Testament des verstorbenen Mikado ab. Dieser hat befohlen, Heere nur dann über das Meer zu senden, wenn Japan unmittelbar bedroht sei. Die Note unterstreicht jedoch jede anderweitige Unterstützung.

Freigeleit für Dr. Dumba.

Rotterdam, 1. Okt. Nach einer Washingtoner Meldung ist das Freigeleit zur Ueberfahrt nach Europa für den Botschafter Dr. Dumba gesichert.

Lokales.

§ **Annen**, 2. Oktbr.

Vorm Jahr.

Am 2. Oktober, dem Geburtstage Hindenburgs, wurde vor einem Jahre vom östlichen Kriegsschauplatze der beginnende Vormarsch russischer Kräfte über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki angekündigt. In Frankreich wurden an demselben Tage vor dem westlichen Armeeflügel erneute Umstellungsversuche der Franzosen abgewiesen. Südlich Roye wurden die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen. In der Mitte der Schlachtfront blieb die Lage unverändert. Die in den Argonnen vordringenden Truppen erkämpften im Vorschreiten nach Süden wesentliche Vorteile. Oestlich der Maas unternahmen die Franzosen aus Toul energische nächtliche Vorstöße, die unter schweren Verlusten für sie zurückgeworfen wurden. Vor Antwerpen wurden die Forts Wawre-Saint Catherine und die Redoute Dorpfeld mit Zwischenwerken erstürmt. Das Fort Waelhem war eingeschlossen, der westlich vorausgeschobene wichtige Schulterpunkt Termonde von den Unseren in Besitz genommen worden.

Am 3. Oktober v. J. waren auf dem französischen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Aenderungen eingetreten. Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts Lieere, Waelhem, Königshookt und die zwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußeren Fortsgürtel gebrochene Lücke gestattete, den Angriff gegen die innere Fortslinie und die innere Stadt vorzutragen. Im Osten wurden das 3. sibirische und Teile des 22. Armeekorps, die sich auf dem linken Flügel der über den Njemen vordringenden russischen Armeen befanden, nach 2tägigem erbitterten Kampf bei Augustow geschlagen. Ueber 2000 unverwundete Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet. Vom südöstlichen Kriegsschauplatze wurde gemeldet, daß der Einfall russischer Kräfte, die den Weg durch den Karpathenpaß Uzok nach Ungarn nahmen, zurückgeworfen wurde. Zur Widerlegung serbischer Siegesmeldungen wurde von Wiener amtlicher Stelle erklärt, die österreichisch-ungarischen Truppen haben trotz heftiger Gegenwehr bei Beginn der Offensive die Drina überschritten und stehen durchweg auf serbischem Gebiet. Besonders südlich von Losnitza mußten die stark verschanzten serbischen Stellungen als erstes Operationsziel in mehrtägigen Kämpfen von den Oesterreichern genommen werden. Die Offensive unserer Verbündeten gegen den in verschanzten, mit Drahthindernissen geschützten Stellungen postierten Gegner schritt zwar langsam, aber günstig fort, gleichzeitig machte die Säuberung bosnischen Grenzgebietes von serbischen und montenegrinischen Truppen sowie von Irregulären gute Fortschritte.

---

§ **Annen**, 2. Oktober. (50 Jahre deutscher Frauenbewegung.) Die Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, die zur Zeit in Leipzig abgehalten wird, verbindet mit ihrer Tagung gleichzeitig die Feier des 50jährigen Bestehens des Vereins. In der aus diesem Anlaß abgehaltenen Festversammlung führte Fräulein Helene Lange, nach der Begrüßung durch einen Regierungsvertreter, der „Magd. Ztg." zufolge aus: Dem Tage des Jahres 1865, an dem Luise Otto und Auguste Schmidt den Allgemeinen Deutschen Frauenverein gründeten, geht eine Vorgeschichte voran, die tief hineinführt in das Ringen der vierziger Jahre. In diesem Jahr hat Luise Otto die Eindrücke empfangen, die über ihr Leben entschieden. Am 18. Oktober rief sie den Allgemeinen Deutschen Frauenverein ins Leben. Die neunziger Jahre, in denen sich der Typus des norddeutschen Lebens in seiner Bestimmtheit durch Industrie, Weltwirtschaft, Bevölkerungsvermehrung und technische Entwicklung entschied, brachten auch der Frauenbewegung neue Probleme. Schutzfragen, Lohnfragen, Ausbildungs- und Organisationsfragen, die Rückwirkung der weiblichen auf die männliche Erwerbsarbeit, die Bedeutung der Frauenarbeit für die Familie, das alles trat mehr als früher in den Vordergrund. Aber das alles wurde auch besser erkannt. Die Frauenbewegung hat inzwischen in Deutschland breiten Boden gewonnen, das beweist das Anwachsen des sie umfassenden Bundes deutscher Frauenvereine von 65 Vereinen auf nahezu 60 Verbänden mit etwa 3000 Einzelvereinen und einer halben Million Mitgliedern. So stehen die Frauen fest zu den alten Idealen. Die Frauen wissen, daß auch ihre Verwirklichung zu dem innern Bau jenes größeren Deutschlands gehört, auf dem wir nach dem Frieden hoffen.

§ **Annen**, 2. Oktbr. (Der Monat Oktober) hat gestern seine Herrschaft angetreten. Selbst wenn er wie manchmal noch mit einer Reihe schöner Tage aufwartet, so sieht doch fest, daß er die Natur in Altersgrau erscheinen läßt. Auch das letzte Grün der Bäume muß der Oktoberkühle weichen. Noch prangen zwar die farbigen Flächen der Teppichbeete; Sonnenrosen, Astern, Georginen zieren noch den Herbst allein kalte Nächte brechen die zarte Lebenskraft, daß auch sie sterbend die Köpfe hängen. Und selbst die Baumriesen müssen der kommenden Kühle weichen. Ihre Blätter fallen oder verlieren die saftige grüne Farbe und beginnen in Gelb, Rot und Braun zu leuchten, daß über die Laubwälder ein großer bunter Teppich ausgebreitet scheint, den uns der Oktober noch gemalt hat. Allmählich nähern wir uns dem Jahresende. Auf allen Fronten wird noch mit unverminderter Heftigkeit gekämpft. Und mehr denn je gilt es, durchzuhalten bis zum endgültigen Sieg und all die Opfer und Entbehrungen mannhaft zu ertragen, die der große Krieg uns auferlegt.

— (Wer jetzt keine Zeitung liest, wird bestraft!) Zwei Leute aus Bentheim handelten der Bekanntmachung über die Schafschur zuwider. Vor der Strafkammer Osnabrück erklärten sie, sie läsen keine Zeitungen und hätten daher nichts von der Bekanntmachung gewußt. Die Strafkammer entschied, daß Leute, die bei dieser ernsten Zeit keine Zeitung lesen, doppelt fahrlässig sind und erkannte auf je einen Tag Gefängnis.

— (Die Sperre für Feldpostpäckchen) nach dem Osten ist bis einschließlich 5. Oktober verlängert.

§ **Annen**, 2. Okt. (Die Volksbücherei) ist wieder geöffnet. Siehe Inserat in heutiger Nummer.

— (Der Annener Männer-Gesangverein) veranstaltet heute abend im Saale des Westfl. Hofes sein zweites Wohltätigkeits-Konzert zum Besten des Kriegsliebesdienstes und der Blinden-Fürsorge. Zweifellos wird der Verein mit Rücksicht auf den edlen wohltätigen Zweck der Veranstaltung ein volles Haus haben, zumal in gesanglicher und instrumentaler Hinsicht ein interessantes Programm zur Abwicklung kommt. Der Annener Männer-Gesangverein, der einige vortreffliche Lieder zum Vortrag bringt, hat nämlich die Fliegnersche Kapelle zur Mitwirkung gewonnen. Wir verweisen noch auf das Inserat in voriger Nr.

§ **Annen**, 2. Oktober. (Verbrannte Feldpost.) Die Räumlichkeiten, in denen die Feldpostanstalt der 3. Landwehrdivision untergebracht war, sind kürzlich von einer Feuersbrunst heimgesucht worden. Während es gelungen ist, die Geld- und Wertsachen, sowie die zur Absendung eingelieferte Post zu bergen, sind 51 Beutel mit angekommener Post leider verbrannt.

§ **Annen**, 2. Oktober. (Musik-Abend.) Am Dienstag abend fand im Saale des Hotels Dünnebacke in Witten ein Schüler-Vortragsabend statt, den der Leiter der Unterrichtskurse, Konzert-Organist Herr Erich Räscher, veranstaltet hatte. Die Schüler und Schülerinnen der Musikschule, die an dem Abend vor die Zuhörer traten, gaben durch ihr Können deutlich zu verstehen, daß die Räschersche Musikschule gute Arbeit leistet, daß jedem Talent Gelegenheit gegeben wird, sich unter vortrefflicher Leitung zu entfalten. Das Programm des Abends war sehr geschmackvoll zusammengestellt und begann mit der Wiedergabe kleinerer, anspruchsloser und doch anmutiger Klavierstücke durch die ganz kleinen Anfänger, die sich alle erdenkliche Mühe gaben und für ihre Erstlingsleistung mit herzlichem Beifall belohnt wurden. Einzelne Darbietungen überraschten durchaus durch ihre künstlerische Reife. Da ist u. a. Fräulein Paula Fiege zu nennen, die Sonate c moll op. 10, 1 1. Satz von Beethoven zum Vortrag brachte. Eine ganz besondere Leistung bot an dem Abend der noch jugendliche Schüler Erwin Körner, Sohn des Ingenieurs Herrn J. Körner von hier, mit der Wiedergabe des ungarischen Rondo G dur von Haydn. Der kleine Künstler ist ganz hervorragend talentiert. Der prachtvolle, duftige Anschlag entzückte jedes Ohr, und ein tiefes, feinsinniges Empfinden beseelte das ganze Spiel. Daß es eine außergewöhnliche Leistung war, davon zeugte der rauschende, nicht endenwollende Beifall. Freudige Aufnahme fanden auch die gut gewählten Liedervorträge der Konzertsängerin Fräulein Grete Kürschner. Die Sängerin kann aus einem reichen Schatze schöpfen: Sie hat einen sehr sympathischen Sopran von zartem, lieblichen Wohlklang; die einzelnen Vorträge bewiesen auch, daß Frl. Kürschner eine sorgfältige, künstlerische Ausbildung genossen hat. Am Klavier begleitete Herr Erich Räscher sämtliche Lieder feinfühlig, zurückhaltend und vornehm im Ausdruck. Das Konzert war glänzend besucht, und man darf annehmen, daß ein guter Ueberschuß zum Besten der Kriegsblinden erzielt worden ist.

Annen, 2. Oktober. (Wetteraussichten für den 3. und 4. Oktober.) Die Besserung der Wetterlage hält bei steigendem Barometerstande an. Wir haben daher vielfach beständige vorläufig noch veränderlich, bewölkte kühle Witterung mit geringen Strichregen bei ruhigen Westwinden zu erwarten.

Provinzielle Nachrichten.

Wattenscheid, 1. Okt. (13 Opfer der Schlagwetterexplosion.) Von den bei der gestrigen Schlagwetterexplosion auf Zeche „Holland" verletzten 25 Bergleute sind 11 ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der Toten steigt somit auf 13.

Hagen, 1. Okt. (Abscheulicher Eigennutz.) Der „Hagener Zeitung" wird aus ihrem Leserkreise eine Karte vorgelegt, in der ein Landwirt in B. mitteilt, daß die Kartoffelernte gut ausfällt. Dann heißt es wörtlich weiter: „Einen Preis kann ich Ihnen noch nicht angeben, jedoch steht fest, wenn dieselben billig werden sollten, so würden nicht viele verkauft, sondern als Viehfutter verwandt werden." Wer noch daran gezweifelt haben sollte, daß Zwangsmaßnahmen der Regierung gegenüber den Kartoffelproduzenten notwendig sind, den wird diese von krassestem Eigennutz zeugende Karte eines besseren belehren.

Lünen, 1. Okt. (Die Kartoffelernte) ist hier in vollem Gange. Vor den Toren der Stadt und auf den weiter gelegenen Feldern häufen sich die gefüllten Kartoffelsäcke in einer Weise, daß es eine wahre Freude ist. Ueberall hört man, daß die Ernte über Erwarten gut ausfällt. Dementsprechend sind denn auch die Kartoffelpreise. Für gute Eßkartoffeln werden 3,00 bis 3,50 Mk. je nach Sorte, verlangt. Der Preis ist angemessen.

Gelsenkirchen, 30. Septbr. (Folgenschweres Explosionsunglück.) In dem Stahlwerk einer hiesigen Fabrik explodierte nachts in der Gießgrube ein sogenannter „Bär" der dorthin abgelassenen glühenden Schlacke. Sieben Arbeiter wurden hierbei verletzt, einer ist bereits gestorben, drei schweben in Lebensgefahr, einer ist leicht verletzt.

Neues aus aller Welt.

Hinrichtung muselmanischer Journalisten.

Das in Bagdad erscheinende Blatt „Sadai-i-Islam" meldet: Zwei muselmanische Journalisten wurden in Delhi zum Tode verurteilt. Der eine, weil er eine Sammlung zugunsten des türkischen Roten Halbmondes eröffnete, der andere wegen eines Artikels über die Politik in Asien. Ein dritter Journalist wurde zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, weil er jüngst Konstantinopel besuchte. Ein Professor erlitt die gleiche Strafe wegen eines Vortrages über die Pflichten der indischen Muselmanen gegen den Kalifen und die Türkei.

Ein deutscher Pfarrer in Amerika wegen deutscher Gesinnung ermordet.

Dem „Berl. Lokalanz." wird aus Trebbin (Kr. Teltow) geschrieben: Soeben erhalte ich die Nachricht, daß Pfarrer Edmund Kayser in Gary (Indiana) wegen Betätigung der deutschfreundlichen Gesinnung ermordet wurde. Die näheren Umstände sind noch nicht aufgeklärt, da er sich zur Zeit allein im Pfarrhause befand. Offenbar wurde von draußen auf ihn geschossen, und dann drangen wohl die „Neutralen" ins Haus ein, um ihm den Rest zu geben. Vielleicht sind die Mörder unter den Arbeitern der dortigen Stahlwerke zu suchen. Man fand den Geistlichen mit schweren Schußwunden und einem Stich im Halse auf dem Pfarrhofe.

Ein Wirbelsturm

verursachte gestern abend in New-Orleans ein großes Unheil. 10 Menschen sind tot, 150 verwundet. Der Materialschaden beträgt über 1 Million Dollar. Die Schiffe im Hafen sind unbeschädigt.

Holzdiebstähle.

In den großen Staatswaldungen zu Pirmasens ist die Königliche Forstverwaltung großen Holzdiebstählen auf die Spur gekommen. Ganze Waldesteile sind durch die Frevler abgeholzt worden. Der entstandene Schaden wird amtlich auf über 150000 Mk. geschätzt.

Letzte Nachrichten.

Die Kämpfe in der Champagne.

Berlin, 1. Oktober. Der Kriegsberichterstatter der „Täglichen Rundschau", Hauptmann Bietsch, meldet aus dem Großen Hauptquartier unterm 30 September: Wiederholte heftige Angriffe in der Champagne am 29. September sind unter großen Verlusten des Gegners an dem unüberwindlichen Widerstand unserer tapferen braven Truppen gescheitert. Sächsische, badische, rheinische, brandenburgische und westfälische Regimenter haben einmütig nebeneinander gefochten, und am gestrigen Tage neue Lorbeeren unverwischbaren Ruhmes geerntet. Nördlich Souain wurden 800 Gefangene bei einem französischen Vorstoß gemacht. Es waren junge Truppen von 19 Jahren, die nach ihrer Aussage Hals über Kopf nach der Champagne zur Unterstützung geholt worden sind. Unsere Linie steht nach wie vor fest, und niemand glaubt an die Möglichkeit eines französischen Durchstoßes.

Feindliche Truppentransporte.

Berlin, 2. Oktbr. Verschiedene Morgenblätter berichten aus Genf: Zuverlässigen Nachrichten zufolge steht die Grenzsperre mit italienischen Truppentransporten in Zusammenhang. Der Durchbruch soll im Westen durchaus unter allen Umständen und mit aller Macht erfolgen. Man fragt sich hier, veranlaßt durch die strenge Grenzsperre, ob nicht auch Truppentransporte durch das neutrale Hoch-Savoyen erfolgen sollen.

Bulgarien und Serbien.

Neuyork, 2 Okt. Der Sonderberichterstatter der „Associated Preß" drahtet aus Sofia vom 29. Sept.: Der Führer der Demokraten Malinow besuchte gestern, bevor er einen Entschluß über den Vorschlag, einen Sitz im Kabinett Radoslawow anzunehmen faßte, den russischen und den englischen Gesandten, um sich über die wahren Absichten der Alliierten gegenüber Bulgarien zu überzeugen. Am Nachmittage des 28 September hatte Malinow eine vierstündige Audienz beim König Ferdinand. Bis jetzt ist Malinows Entschluß noch nicht bekannt.

General d'Amade beim Zaren.

Petersburg, 2. Okt. Gestern ist im Kaiserlichen Hauptquartier eine militärische Sondermission mit dem Divisionsgeneral d'Amade an der Spitze aus Frankreich eingetroffen. d'Amade wurde am gleichen Tage vom Zaren empfangen und zur Tafel gezogen.

v. Wangenheim auf der Reise nach Konstantinopel.

Sofia, 2. Okt. Meldung der Agence Bulgare: Freiherr von Wangenheim, der bei seiner Rückkehr vom Urlaub kurzen Aufenthalt in Sofia nahm, reiste gestern nach Konstantinopel ab. Vor seiner Abreise wurde der Botschafter vom König in Audienz empfangen.

Cadorna kaltgestellt?

Berlin, 1. Oktober. Aus München wird gemeldet: Ueber einen Wechsel im italienischen Oberkommando wird der München-Augsburger Abendzeitung von besonderer Seite folgendes mitgeteilt: In informierten Kreisen, die dem italienischen Botschafter in Petersburg, Carlotti, nahestehen, wird erklärt, daß in der nächsten Zeit mit der Uebernahme des italienischen Oberbefehls durch General Porro zu rechnen sei.

Fünf russische Generale entlassen.

Kopenhagen, 2. Okt. Ein Ukas des Zaren enthebt, Meldungen aus Petersburg zufolge, fünf Generale der wolhynischen Armee ihrer Kommandostellen. Das Petersburger Armeeblatt veröffentlicht gegen 254 namentlich angeführte Offiziere die Aufforderung zur Rückkehr nach ihren Truppenteilen.

Schreckliche Explosion in der Schweiz.

Bern, 1. Okt. In Muemliswil im Kanton Solothurn ereignete sich gestern nachmittag in einer Kammfabrik eine schreckliche Explosion durch Entzündung von Celluloid. Sofort standen alle Fabrikräume in Flammen. Bis jetzt sind zwölf Tote geborgen. Man vermutet, daß noch mindestens zehn Personen unter den Trümmern liegen. Dreißig Personen sind schwer verletzt.



Der eiserne Ekkehard

Zum 68. Geburtstage.

Das ist der Mann in voller Kraft — Vom Kopf bis hin zum Fuß, — Sein Herz schlägt auf dem rechten Fleck, — Er ist aus Eisen-Guß. — Und wo der Feind sich naht zum Sturm, — Da ist er uns ein Schild, — Er wehrt ihn ab mit blankem Schwert, — Der Treue Ebenbild. — Wie eine deutsche Eiche ragt — Der tapfere Soldat, — Sein Auge sprüht wie Flammenblitz, — Dem stolzen Mann der Tat. — Er ist ein treuer Ekkehard, — Der Held von Tannenberg, — Zum Riesen wuchs der Deutsche dort, — Der Russe war der Zwerg. — An Jahren reif, an Kraft ein Mann — Zog Hindenburg ins Feld, — Der Feind war voller Uebermut — Und ward von ihm zerschellt. — Der deutsche Boden heimgesucht — War schwer von Russenwut, — Zum Streit erschien da Hindenburg, — Wie traf er sie so gut! — Mit seinem Namen ohne Fehl — Ging's drauf wie Wetterschlag, — Es sauste nieder in den Grund — An diesem Sommertag. — Wie fielen da die Reihen dicht — Hin in der Sonne Brand, — Da hat die Welt den deutschen Zorn — So wie noch nie erkannt. — Und wie in schwüler Sommerszeit — Kam's auch in Schnee und Eis, — Da ward's dem Russen ungeahnt — In seinen Wäldern heiß. — So ging es weiter Tag um Tag — Ein ganzes Jahr hindurch, — Und größer, immer größer ward — Für uns Held Hindenburg. — So bleibt er uns auch fürderhin, — In tapferer deutscher Art, — Gegrüßt sei Held von Tannenberg, — Du deutscher Ekkehard!

Georg Paulsen

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm. 9½ Uhr Erntedankfestgottesdienst: Pastor Brasse. (Feier des heil. Abendmahls. Beichte um 8½ Uhr.)
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
12 Uhr: Kirchentaufen.
Mittwoch abend 8 Uhr Kriegsandacht: Pastor Brasse.

Schwere Verluste der Engländer bei Loos.

Alle Angriffe im Westen erfolgreich abgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 2 Oktbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer versuchten heute Nacht, das ihnen in den Kämpfen der letzten Tage wieder abgenommene Gelände nördlich von Loos im Gegenangriff zurückzugewinnen. Der Versuch scheiterte unter schweren blutigen Verlusten für den Feind. Französische Angriffe südlich Angres, östlich Souchez, sowie nördlich Neuville wurden abgeschlagen. Die Zahl der Gefangenen durch unsere Truppen in diesem englisch-französischen Angriffsabschnitt ist auf 106 Offiziere, 3642 Mann gestiegen. Die Beute an Maschinengewehren beträgt 26. In der Champagne griffen die Franzosen östlich Auberive in breiter Front an. Der Angriff mißglückte. Nur an einem Teil drangen sie in unsere Stellungen ein. **Badische Leibgrenadiere gingen zum Gegenangriff vor und nahmen einen Offizier und 70 Mann gefangen. Der Rest des eingedrungenen Feindes fiel.**

Französische Angriffe bei Le Menil und nordwestlich Ville sur Tourbe wurden abgewiesen. Bei der Abwehr der Angriffe während der letzten Tage zeichnete sich nordöstlich von Le Menil besonders das Reserve-Regiment 29 aus. Die Gesamtzahl der Gefangenen und die Beute in den Kämpfen nordöstlich Arras und in der Champagne **erreichte an Gefangenen die Höhe von 211 Offizieren, 10 721 Mann, 35 Maschinengewehre.** Der Bombenabwurf eines von Paris zum Angriff auf Laon aufgestiegenen Flugzeuggeschwaders hatte den Tod einer Frau und eines Kindes und die schwere Verletzung eines Bürgers dieser Stadt als Erfolg. Unsere Abwehrkanonen schossen ein Flugzeug östlich Laon ab, dessen Insassen gefangen genommen wurden. Ein anderes feindliches Flugzeug stürzte brennend über Soissons ab.



Todes-Anzeige.

Gestern abend 6 Uhr verschied nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Urgroßmutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Witwe

Albinus Schall

Karoline geb. **Jendritzki**

im fast vollendeten 85. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

ANNEN, Bielefeld, Mülheim-Styrum und Pirna, den 2. Oktober 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 2¾ Uhr vom Trauerhause, Moltkestraße 57, aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Bruders und Schwagers sagen wir Allen

unseren innigen Dank.

ANNEN, den 2. Oktober 1915.

Familie Lohkamp.

Posten

Sweaters

95 ₰ 1.45 M. 1.95 M.

Blank,

Witten, am Markt.

Wohnung

von 3 Zimmern, 2. Etage, an ruhige Leute zum 1. Januar zu vermieten.

Wittenerstr. 90.

Schönes

möbl. Zimmer

(evtl. mit voller Pension), **sofort zu vermieten.**

Wo? sagt die Geschäftsst.

Neue Bücher:

Ganghofer, L.,	Die Front im Osten	1,—
Wesselski,	Das lachende Buch	1,50
Jurinek,	Bayernsiege und Heldengräber	2,—
Olzewski,	D. Kriegsstruwwelpeter	2,80
Ganghofer L.,	D. stählerne Mauer	1,—
Rohrbach,	Bismarck und wir	1,—

Vorrätig bei

Gebr. Krampen, Buchhdl.

Auf Vorposten

leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie **als Vorbeugung** gegen **Erkältungen,** daher hochwillkommen jedem **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den **sicheren Erfolg.** Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in **Apotheken** sowie bei:

Theodor Wilke, Annen, **Otto Blumberg,** Annen, **Emil Haarmann,** Annen, **Herm. Wilke,** Centr.-Drog., **Annen. H. Bienecke** Rüdinghausen.

Mädchen-Reform-Hosen

98 ₰ 1.10 1.28 1.45

usw.

Blank,

Witten, am Markt.

Zur frohen Rast

Schenk- u. Gartenwirtschaft

Annen-Nord, Bahnhofstr. 46

Gemütl. Aufenthalt, freundl. Bedienung, sep. Gesellschaftszimmer, Kegelbahn, Billard.

Gut gepflegte Biere.

Kaffee in Tassen und Portionen, sowie sonstige **alkoholfreie Getränke.**

Parkhaus Hohenstein

— Witten. —

Sonntag 4 Uhr

Streich-Konzert

Einzelne Paare

Gardinen

(abgepasst)

Paar **5** Mk.

(früher bis 8 Mark).

Blank, Witten

am Markt.

Wieder eingetroffen:

Aufnehmer

zu **38** und **48** Pfg.

Blank, Witten,

am Markt.

1 Wohnung

von 2 Zimmern, Stall, Keller, Gartenland u. elektr. Licht per 1. Januar zu vermieten.

Zu erfr. in der Geschäftsst.

Tüchtiger

Bauschmied

gegen hohen Lohn für dauernde Beschäftigung **sofort gesucht.**

Zu melden beim **Bauleiter Diehl** Baustelle Erweiterung Bahnhof **Annen-Nord.**

1 Wohnung

von 2 und 3 Zimmern zu vermieten.

Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

Bald ausverkauft:

Bettuch-Nessel

(doppelt breit)

88 Pfg. **1.10** **1.35**

Blank,

Witten, am Markt.

Die große Mode!

Velvet

1.95 M. 2.45 3.50 M.

Blank,

Witten, am Markt.

Vorrätig bei

Fritz Küching

in **Annen**

Wörterbücher

mit genauer Angabe der Aussprache:

Englisch
Französisch
Polnisch
Russisch

Preis pro

Bändchen 60 Pf.

Zahnziehen und Plombieren.

Künstliche Zähne

in allen Preislagen, schonendste Behandlung.

Pagels Zahn-Praxis

nur Wittenerstr. 55.

NB. Bin an den Krankenkassen Annen, Barop, Witten zugelassen.

Strickmaschinen

aller Systeme, m. Mk. 30-50 Anzahl Katal. frei. P. Kirsch, Braunschweig.



Wer **jetzt Schuhfett** kauft, fährt gut; Preise steigen!

Schuhfett Tranolin

Universal Tran-Lederfett

kann **sofort geliefert** werden. Auch Schuhputz **Nigrin** (keine Wassercreme), Seifenpulver **Schneekönig** und Veilchenseifenpulver **Goldperle** mit Beilagen.

Wirkungsvolle Heerführerplakate.

Carl Gentner, chem. Fabrik, **Göppingen** (Württbg.)

Für den

Herbst- u. Winterbedarf

Tausende Stück

Unterzeuge, Hemden, Jacken u. Hosen

ebenfalls ein enormes Lager in

wollenen Socken und Strümpfen

eigener Anfertigung

in den bekannten guten Qualitäten warten auf den Verkauf u. geben wir solche preiswert ab. Ebenfalls verfügen wir noch über

3000 Pfd. wollener Strickgarne

in schwarz, grau und farbig.

Gebr. Hömberg, Witten.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für **Herren- u. Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.**

Ostenhellweg 23

gegenüber **J. Fischer**

Dortmund.

in

Lebensmittelpreise im Kleinhandel
innerhalb der Gemeinde Annen.

Amtlich ermittelt am 1. Oktober 1915.

Art der Lebensmittel		Mindestpr. in Pfg.	Durchschnittspr. in Pfg.
1. Kartoffeln	Pfund	4,5	5,0
2. Schwarzbrot	"	0,18	0,18
3. Graubrot	"	0,20	0,20
4. Weizenmehl	"	0,23	0,25
5. Roggenmehl	"	0,21	0,22
6. Erbsen, geschälte	"	0,65	0,70
7. Erbsen, grüne	"	0,55	0,60
8. Bohnen, weiße	"	0,60	0,65
9. Griesmehl	"	0,50	0,55
10. Zucker, gemahlen	"	0,27	0,29
11. Zucker, Würfel	"	0,29	0,32
12. Salz	"	0,10	0,12
13. Butter, inländ.	Pfund	2,50	2,60
14. Milch	Liter	0,25	0,25
15. Schmalz, inländ.	Pfund	2,10	2,20
16. Kunstspeisefett	"	1,65	1,75
17. Speck, fett	"	2,20	2,30
18. Speck, mager	"	2,20	2,30
19. Schweinebraten, ohne Fett und Knochen	"	2,20	2,20
20. Schweinekotelette	"	2,00	2,00
21. Bratwurst, frisch	"	2,00	2,00
22. Bratwurst, geräuchert	"	1,60	1,60
23. Leberwurst, gewöhnl.	"	1,00	1,00
24. Blutwurst	"	1,00	1,00
25. Schwartemagen, rot	"	1,80	1,80
26. Schwartemagen, fleisch	"	1,80	1,80
27. Fleischwurst	"	1,60	1,60

Wird hiermit auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (G. S. S. 451) veröffentlicht.

Annen, den 1. Oktober 1915.

Der Amtmann:
Drees.

Preisprüfungsstelle.

Gemäß § 1 der Bundesrats-Verordnung vom 25. September 1915 (R.-G. Bl. Seite 607) ist für die Gemeinde Annen eine Preisprüfungsstelle errichtet worden. Als Mitglieder dieser Stelle sind die Mitglieder der hiesig. Lebensmittel-Kommission — unter dem Vorsitze des Unterzeichneten — bestimmt.

Die Preisprüfungsstelle ist befugt, innerhalb ihres Bezirks

1. von jedermann über alle Tatsachen Auskunft zu verlangen, die für die Preisbildung von Wichtigkeit sind, insbesondere über den Bestand, die Zufuhr und die Preise von Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs Erhebungen anzustellen,
2. Räume, in denen Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfs hergestellt, gelagert oder feilgehalten werden, zu betreten und daselbst Besichtigungen vorzunehmen,
3. mit Zustimmung der zuständigen Behörde die Vorlage von Schlußscheinen, Rechnungen, Frachtbriefen, Konossementen, Lagerscheinen, Ladescheinen und sonstigen im Handelsverkehr üblichen Schriftstücken und Büchern, soweit sie sich auf den Ein- oder Verkauf von Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs beziehen, zu fordern und darin Einsicht zu nehmen.

Die Befugnisse aus Absatz 2 können nur durch Beauftragte ausgeübt werden.

Indem ich noch auf die im § 17 Nr. 1 der vorgenannten Verordnung veröffentlichten Strafbestimmungen hinweise, ersuche ich dringend alle Beteiligte, den Mitgliedern der Preisprüfungsstelle die Ausübung ihres wichtigen Amts tunlichst zu erleichtern.

Annen, den 1. Oktober 1915.

Der Amtmann:
Drees.

Bekanntmachung.

Da gegen den vorschriftsmäßig offengelegten **Fluchtlinienplan der Göthestraße** Einwendungen innerhalb der gesetzlichen Frist nicht erhoben worden sind, wird dieser Plan nach erfolgter Genehmigung der Gemeinde-Vertretung und Zustimmung der Ortspolizeibehörde hierdurch förmlich festgestellt.

Innerhalb der nächsten 4 Wochen liegt dieser Plan auf dem hiesigen Baubüro (Amtshaus) zu Jedermanns Einsicht offen.

Annen, den 30. Sept. 1915.

Der Gemeinde-Vorsteher:
Wollenweber.

Wohnung
von 2 schönen Zimmern
mit Stallung und Keller per 1. Januar an ruh. Leute zu vermieten.
Zu erfr. i. d. Geschäftsst.

Eine abgeschlossene
Etage
im ganzen oder geteilt, (elektr. Licht), jetzt od. später zu vermieten.
Näh. **Baupel u. Petermann**
Moltkestraße 96.

Volksbücherei.
Die Bücherei ist Sonntags von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr geöffnet. Anzahl der Bücher ca. 700.
Der Bibliothekar.

Neuheiten für Herbst u. Winter
Damen- u. Kinderbekleidung

Durch frühzeitigen günstigen Einkauf sind wir in der Lage, Damen- und Kinderbekleidung noch zu den billigsten Preisen abgeben zu können. Da die Preise täglich steigen, so raten wir unserer werten Kundschaft, schon jetzt ihren Bedarf decken zu wollen.

Jackenkleider - Mäntel - Blusen - Röcke

Jackenkleider in schwarz, dunkelblau, grün u. farbig, ganz neue Form. 58.00 48.00 36.00 28.00 24.00 — **19.75**

Herbst-Paletots hochmoderne Formen u. Stoffe 33.00 25.50 18.50 15.50 — **10.50**

Schwarze Tuchmäntel in allen Frauengrößen nur Ia. Stoffe 38 32 28 22 — **18.50**

Wollene Blusen aus neuen kar. Stoffen, aus besten u. einfarb. Stoff., aus weiss. Wolle, Crêpe, Diagonals, neue ap. Formen mit hochst. Krag. 10.75 7.75 5.90 4.50 — **3.25**

Seide u. seid. Voilblusen in schwarz, weiß und farb., hervorragende Neuheit, neue hochstehende Kragen 18.50 13.50 8.75 — **6.50**

Kostüm-Röcke in schwarz, blau, gemusterten u. karr. Stoffen, eleg. Form. 15.50 12.75 9.50 7.50 5.25 4.50 — **2.75**

Astrachan-, Krimmer-, Samt- und Plüsch-Mäntel
hervorragende Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Mädchen- und Backfischkleider, Kinderröcke und Blusen, Kinder-Paletots und Kinder-Mäntel besonders preiswert.

Gebr. Kaufmann
— Witten. —

Ein Posten
Knaben-Soldatenmützen
jetzt **75** Pf.
Blank,
Witten, am Markt.

Ein kräftiger Junge als
Feilenhauer - Lehrling
gesucht, der auch das **Maschinenhauen erlernt.** Anfangslohn 1 Mk. **Rob. Behler,** Untere Rüdinghauserstraße 17.

Die Filiale der
„Continental-Gummi"-
Sohlerei befindet sich nur
Bismarckstr. 18
bei Frau Plum.
Herren-Sohlen 2.75 Abs. 0.75
Damen- „ 2.50 Abs. 0.50
werden vom Fachmann **schnell sauber und gut gemacht.**

2-Zimmer-Wohnung
mit Stall und Gartenland per 1. November oder später billig zu vermieten.
Wullenerstr. 7.

Schwarze
Kinderstrümpfe
Grösse 1 **54** Pf.
Jede folgende Grösse 6 Pf. mehr.
Blank, Witten,
am Markt.

Jugendliche
Arbeiter
per sofort gesucht.
Ernst Rings
Elektrotechnische Anstalt.

1 Wohnung
von 2 Zimmern per 1. Januar 1916 zu vermieten. Elektr. Licht vorhanden.
Kampstraße 55.

1 Wohnung
von 4 Zimmern im 3. Stock, elektr. Licht und Wasser oben, mit Stall und Keller, ganz oder geteilt an ruhige Leute zum 1. Januar zu vermieten.
Zu erfr. in d. Geschäftsstelle.

Persil
das selbsttätige Waschmittel in Wirkung unübertroffen!

Man schreibt uns:

Heute feiere ich das Jubiläum des 500. grossen Paketes Persil. Seit sechs Jahren segne ich alle 14 Tage diese Erfindung und möchte ihnen nun mal so recht herzlichen Dank aussprechen. **Wie einzig schön,** wie einfach und wie schonend ist jetzt die Behandlung der Wäsche! **Kein unzufriedenes Mädchen, keine fortbleibende Waschfrau,** wie schnell und fröhlich alles. Mein Mann ist so froh über die so seltenen Anschaffungen von neuer Wäsche, sogar wegen Hausbesuch wird die Wäsche nicht verschoben, da sie so garnicht mehr stört. Und jetzt habe ich zum erstenmal ein zartgesticktes, weisses Kleid in Persil gewaschen und es ist blendend sauber geworden. Auch die Wollwäsche lasse ich mit Persil waschen, es ist kein Stück in meinem Hause, das nicht mit Persil gewaschen wird, sogar die Bohnerlappen.

Frau Bürgermeister H.

Spricht dieses gänzlich freiwillige Zeugnis einer langjährigen zufriedenen Verbraucherin nicht mehr für die Güte und Vortrefflichkeit des selbsttätigen Waschmittels PERSIL als alles andere?

Kann Sie das nicht veranlassen

ebenfalls einen Versuch damit zu machen, oder wollen Sie sich weiter mit der mühevollen und viel teuereren veralteten Waschweise herumquälen?

Einfachste Anwendung. Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung **Anzüge** **Hosen** etc.

Knaben-Kleidung **Schüler- und Kinder-Anzüge.**

Arbeiter-Garderobe **Berufs-Kleidung** **Schuhe Hüte Wäsche.**

Betten **Bettwaren** **Bettzeuge** **Bettfedern,**

Manufaktur-Waren **Kleiderstoffe, Buckskins Leinen, Gebild,** **Gardinen, Teppiche.**

Fahrräder, Nähmaschinen **Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.**

Taschen-Uhren **Uhrketten** **Goldwaren und Schmucksachen.**

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38. Nicolaistr. 5
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küching, Annen.

Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" und „Humoristische Blätter" — monatlich 50 Pfg. —
Telephon-Nr. 334.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 334 —

Nr 117 — Samstag, den 2. Oktober 1915. — 31. Jahrgang

Politische Rundschau.

Das deutsche Buchdruckgewerbe im Kriege.

Der in Eisenach tagende deutsche Buchdruckerverein telegraphierte an den Kaiser:

„Die in Eisenach tagende Hauptversammlung der im Deutschen Buchdruckerverein zusammengeschlossenen Buchdruckereibesitzer Deutschlands entbietet Eurer Majestät ehrfurchtsvollste Huldigung. Der Deutsche Buchdruckerverein hält seine Hauptversammlung trotz der schweren Zeiten ab, getragen von dem Bewußtsein, daß auch ein wirtschaftliches Durchhalten für die siegreiche Durchführung des jetzigen Weltkrieges eine Notwendigkeit ist. Mit der Fürsorge für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung des Buchdruckergewerbes in der Kriegszeit glaubt er, in erster Linie den Interessen des gesamten deutschen Vaterlandes zu dienen. Die Kunst Gutenbergs ist die Vermittlerin für den geistigen Gedankenaustausch und die kulturelle Entwicklung unseres Volkes. Sie hat mit ermöglicht, unseren Gegnern auf allen Gebieten gerüstet entgegenzutreten. Das Buchdruckergewerbe ist es auch, das durch die deutsche Presse seit Kriegsbeginn täglich mitwirkt zur Stärkung unseres Volkstums und der Einigkeit in dem Gedanken, daß wir durchhalten müssen bis zu einem siegreichen Ende. Die Hauptversammlung der deutschen Buchdruckereibesitzer spricht die Versicherung aus, daß das deutsche Buchdruckergewerbe auch weiterhin stets bereit sein will, mit ganzer Kraft, mit Gut und Blut an dem Blühen und Gedeihen unseres deutschen Vaterlandes mitzuwirken."

Dank des Kaisers an die deutschen Buchdruckereibesitzer.

Auf das von den deutschen Buchdruckereibesitzern anläßlich ihrer Eisenacher Hauptversammlung an den Kaiser gerichtete Huldigungstelegramm ist bei dem ersten Vorsitzenden des deutschen Buchdruckervereins Dr. Viktor Klinkhardt folgende Antwort eingetroffen: S. M. der Kaiser und König lassen für die Huldigungsgrüße und das Gelöbnis weiterer treuer Mitarbeit der Angehörigen des deutschen Buchdruckgewerbes an der glücklichen Ueberwindung der über das Vaterland gekommenen ernsten Zeit bestens danken. Auf allerhöchsten Befehl: Der Geheime Kabinettsrat, (gez.) von Valentini.

⊙ **Zurückweisung von Friedensgerüchten.** Von verschiedenen Seiten hören wir, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." amtlich, daß wieder einmal die Mär herumgetragen wird, als trage sich der Reichskanzler seit längerer Zeit mit dem Gedanken eines vorzeitigen und übereilten Friedens mit England. Kommentare, die an die Entschließung des engeren Vorstandes der konservativen Partei geknüpft werden, deuten an, daß auch bei dieser Kundgebung falsche Gerüchte mitgespielt haben. Wir sind ermächtigt, nochmals diese Gerüchte als unbegründete bösartige und die Interessen des Reiches schädigende Treiberei zu bezeichnen.

⊙ **Der Ehrenbürgerbrief für General v. Beseler.** Die Stadt Greifswald hat, wie berichtet, General von Beseler zum Ehrenbürger ernannt. Der Ehrenbürgerbrieg hat folgenden Wortlaut: „Ihrem großen Sohne Hans Hartwig von Beseler, dem Feldherrn, der durch Geist und Kraft die mächtige Festung Antwerpen bezwungen hat, dem Sieger, dessen Taten unserem Volke unvergessen bleiben werden, verleiht durch diese Urkunde das Ehrenbürgerrecht in Stolz und Dankbarkeit seine Vaterstadt Greifswald.

⊙ **Ernste Worte** sprach der Bamberger Erzbischof Dr. v. Hauck vor einer mehr als tausendköpfigen Versammlung über die moderne Literatur und Kunst, über die Putzsucht und den Lebensmittelwucher. Der Kirchenfürst erkannte die Opferwilligkeit des deutschen Volkes in allen seinen Schichten dankbar an, betonte aber, daß eine sittliche Umkehr notwendig sei, daß die moderne Kunst vielfach demoralisiere, die Kleidertracht häufig anstoßend sei, und ein Teil des weiblichen Geschlechts sogar in Ausübung des edelen Samariterdienstes nur Gelegenheit zu oberflächlicher Unterhaltung suche. Mit Worten heiligen Zornes geißelte der Erzbischof die verdammungswürdige Preistreiberei und den gefühllosen Krämergeist der Lebensmittelwucherer.

Ausland.

Frankreich.

30 Milliarden Kriegskosten.

Wie der „Républicain" aus Paris meldet, hat Aimond in der gestrigen Senatssitzung seinen Bericht über die provisorischen Budgetzwölftel verlesen. Auf eine Anfrage erklärte Ribot u. a. daß augenblicklich Silbergeld im Werte von zwölf Millionen monatlich geprägt werde; die Zahl werde demnächst auf 22 Millionen steigen. Senator Debierre erklärte, daß die ungeheure Summe von 30 Milliarden, die bisher für den Krieg ausgegeben worden sei, die schärfste Kontrolle notwendig mache.

England.

Meuterei indischer Regimenter.

Wie dem „Berliner Lokalanzeiger" aus Bagdad gemeldet wird, meuterten dort zwei indische Regimenter. Beim Einschreiten englischer Truppen entstand ein heftiger Kampf, wobei 1200 Engländer fielen, darunter zwei Majore. Das indische 8. Regiment hatte 900 und das 10. 200 Tote und Verwundete.

Italien.

Italiens neuer Marineminister.

Zum Nachfolger des italienischen Marineministers Leone Viales dürfte Vizeadmiral Corsi, ein geborener Römer, der lange Unterchef des Admiralstabes war und gegenwärtig Chef der Dreadnought-Division ist, ernannt werden.

Päpstliche Anordnung eines Gebets für den Frieden.

Der „Osservatore Romano" veröffentlicht ein Schreiben des Papstes an den Direktor des Ewigen Rosenkranzes für Italien in Florenz. Das Schreiben schließt:

Die Trauer und der Ernst der gegenwärtigen Stunde, die zunehmende Ohnmacht der Geister und die nur allzutief empfundene Notwendigkeit, den verstörten Nationen die Wohltaten des Friedens zurückzugeben, bestätigen deutlich, daß Gott will, daß heute mehr als jemals inbrünstig und unablässig gebetet werden soll, um die göttliche Gnade zu beschwören, der rächenden Gerechtigkeit in ihrem verhängnisvollen Laufe endlich einen Stillstand barmherzig zu gewähren. Nach so schwerem Blutvergießen, das den Bruderhaß nicht beschwichtigt, sondern noch genährt hat, beginnt erwünscht der Rosenkranzmonat. Er ist bestimmt für demütige Gebete zur Mutter der Gnaden, der Friedenskönigin. So ist es unser Wunsch, daß im Oktober in alle für das Gebet des Rosenkranzes bestimmten Gottesdienste ein besonderes Gebet für den Frieden aufgenommen werde. Mögen somit alle Gläubigen beten und Tag und Nacht die Arme zum Himmel erheben, um Vergebung, Bruderliebe und Frieden herabzuflehen.

Polikuschka.

Novelette von Graf Leo Tolstoi.
Mit Einwilligung des Verfassers ins Deutsche übersetzt von Dr. Heinrich Ruhe.

9) (Nachdruck verboten.)

„Nein, Polikuschka, mit mir ist alles aus," sagte er. „Ich habe auch keine Lust mehr, hier zu bleiben. Der Onkel selbst hat mich ja im Stiche gelassen. Warum hat er mich nicht losgekauft? Ach, es war doch schade um das viele Geld, und so muß ich denn bluten. Jetzt will ich selber nicht mehr zurück."

Er sprach mit sanfter, einschmeichelnder Stimme, aus der man den stillen Kummer heraushörte. „Die Mutter dauert mich. Wie die Aermste sich grämt! Und erst meine Frau! Nein, um nichts und wieder nichts jemand zugrunde zu richten, das ist schlecht. Jetzt ist meine Frau verloren; eine Soldatenfrau — das sagt genug. Hätte ich doch niemals geheiratet! Aber warum hat man mich denn eigentlich verheiratet? Morgen kommen sie hieher."

„Ja, wie ist denn das so schnell gekommen?" fragte Polikuschka. „Man hat bislang doch nichts davon gehört und nun auf einmal —"

„Siehst Du, ich will es Dir sagen," entgegnete Iljuschka lächelnd. „Man fürchtete, ich könnte mir ein Leid antun. Oho, da können sie ganz ruhig sein, ich tue mir nichts an; denn ich werde auch bei den Soldaten nicht umkommen. Bloß die Mutter dauert mich. Warum hat man mich verheiratet?" wiederholte er leise und traurig.

Jetzt wurde die Haustür geöffnet und hastig wieder zugeschlagen; herein trat der alte Dutlow, mit riesig großen Bastschuhen an den Füßen.

„Afanassi, hast Du nicht eine Laterne?" fragte er den Hausknecht, während er von seiner Pelzmütze den Schnee abschüttelte. „Ich möchte gern den Pferden Hafer geben."

Ohne auf Iljuschka einen Blick zu werfen, fing er an, ganz bedächtig ein Licht anzuzünden.

Beim Anblick seines Onkels verstummte Iljuschka; er senkte den Blick auf die Bank und wandte sich an den Starostin mit den Worten:

„Gib Branntwein her, Jermila! Ich will Branntwein trinken." Die Stimme klang zornig und finster.

„Woher soll ich denn jetzt Branntwein nehmen?" erwiderte der Starost, der gerade sein Abendessen verzehrte, eine Brotsuppe mit Kwaß. „Sieh doch nur, die Leute haben gegessen, und nun schlafen sie. Weshalb willst denn Du gerade krakehlen?"

Krakehlen! Dieses Wort brachte ihn erst auf den Gedanken, Streit anzufangen.

„Starost, wenn Du mir nicht Branntwein gibst, so geschieht ein Unglück!" schrie er.

„Sage ihm doch, er solle vernünftig sein," sagte der Starost zu Dutlow, der seine Laterne bereits angezündet hatte, trotzdem aber stehen blieb, offenbar in der Absicht, um sich zu überzeugen, welchen Verlauf der Streit nehmen werde. Noch einmal bat Iljuschka mit leiser, verlegener Stimme:

„Trink nicht, Iljuschka," entgegnete der Dorfschulze beschwichtigend, „ich sage Dir noch einmal, trink nicht — es wird so besser sein."

Aber ehe er zu Ende geredet, sprang Iljuschka von seinem Sitze auf, schlug mit der Faust eines der Fenster ein und schrie aus Leibeskräften:

„Wenn Ihr Euch meinem Willen nicht fügen wollt, nun, dann sollt Ihrs haben!"

Jetzt wollte er sich auf das andere Fenster stürzen, um auch dieses einzuschlagen. Polikuschka verkroch sich eiligst in die Ecke und versteckte sich in einem Winkel, so daß alle Tarakanen erschreckt auseinander stoben. Der Starost warf seinen Löffel auf den Tisch und lief zu Iljuschka. Kopfschüttelnd stellte Dutlow langsam seine Laterne auf die Bank, schnallte seinen Gurt ab, schnalzte mit der Zunge und trat dann auf Iljuschka zu, der sich bereits mit dem Starostin und dem Dwornik herumbalgte, die ihm den Weg zum Fenster vertraten. Sie hatten ihn an den Händen gefaßt und hielten ihn, wie es schien, mit aller Gewalt fest. Allein kaum sah Iljuschka seinen Onkel mit dem Gurt in der Hand, als seine Kräfte sich zu verzehnfachen schienen; mit einem gewaltigen Ruck riß er sich los, und mit rollenden Augen und geballter Faust trat er Dutlow entgegen.

„Ich schlage Dich tot, Barbar!" schrie er. „Bleibe mir vom Leibe! Du hast mich ins Verderben gestürzt, Du und Deine spitzbübischen Söhne. Bleibe mir vom Leibe, oder ich schlage Dich tot!"

Iljuschka sah furchtbar aus, er war feuerrot im Gesichte, seine Augen rollten und sein junger, gesunder Körper zitterte, wie vom Fieberfrost gerüttelt. Es schien in der Tat, als könne und wolle er in diesem Augenblicke die drei Bauern niederschlagen, die sich auf ihn stürzten,

„Du lechzest nach Deines Bruders Blut, Du Blutsauger!" schrie er.

Es regte sich etwas in dem sonst ewig ruhigen Gewissen Dutlows. Schnell trat er einen Schritt vor. „Gutwillig willst Du also nicht hören," sagte er, „nun, da hast Du es denn!" fügte er hinzu, und mit einer Energie, die man ihm nicht zugetraut hätte, packte er mit einer schnellen Bewegung seinen Neffen, stürzte im Ringen mit ihm zu Boden und begann mit Hilfe des Starosten ihm die Hände zu fesseln.

Etwa fünf Minuten rangen sie miteinander. Endlich machte Dutlow seinen Pelz aus den Händen Iljuschkas frei, der ihn kramphaft festhielt, erhob sich mit Hilfe der Bauern von der Erde, richtete auch Iljuschka auf, dem man die Hände auf den Rücken gebunden hatte, und setzte ihn in dem Winkel der Stube hinter die Lade. Noch außer sich vor Atem infolge des Ringens und sein Hemd zurechtzupfend, sagte er:

„Ich habe Dich ja darauf aufmerksam gemacht, daß es einen schlimmen Ausgang nehmen würde. Warum versündigst Du Dich? Wir müssen doch alle einmal sterben. Lege ihm den Armjäk unter den Kopf, damit ihm das Blut nicht zu Kopfe steigt!" rief er dem Hausknecht zu.

Er selber aber band sich einen Strick als Gurt um den Leib und nahm die Laterne, mit der er wieder hinaus zu den Pferden ging. Mit zerzausten Haaren, mit bleichem Gesicht und zerrissenem Hemd schaute sich Iljuschka im Zimmer ringsum, als knecht sammelte die Scherben des zerschlagenen Fensters auf und steckte in die Fensteröffnung gegen den Zugwind einen kurzen Schafpelz. Der Starost verzehrte inzwischen den Rest seiner Brotsuppe.

„Ei, ei, Iljuschka, Du dauerst mich herzlich. Aber was kann man da tun? Chorjuschkin ist ja ebenfalls verheiratet. Es läßt sich nun einmal nichts daran ändern."

„Mein Onkel, dieser Schurke, hat mich in diese Lage gebracht," wiederholte Iljuschka mit verbissener Wut. „Er kann sich vom Gelde nicht trennen. Die Mutter versicherte mir, der Verwalter habe befohlen, man solle einen Rekruten kaufen. Allein er will nicht, und deshalb behauptete er, dazu sei er nicht imstande. Haben wir beide, mein Bruder und ich, ihm etwa zu wenig verdient? Bah, er ist ein ganz gemeiner Schurke!"

Dutlow trat wieder in die Isba, verrichtete ein kurzes Gebet vor dem Heiligenbilde und ließ sich neben dem Starostin nieder. Die Köchin brachte ihm Kwaß, sowie einen Löffel. Iljuschka war still geworden und hatte sich, den Kopf auf den Armjäk gestützt, niedergelegt. Schweigend deutete der Starost auf ihn und schüttelte bedenklich den Kopf. Dutlow machte mit der Hand ein Zeichen des Bedauerns.

„Dauert er mich denn nicht herzlich? Er ist doch der Sohn meines leiblichen Bruders. Und nicht genug, daß ich Mitleid mit ihm habe, obendrein will man einen Bösewicht aus mir machen. Wahrscheinlich hat ihm seine junge Frau, ein schlaues Weib, eingeredet, wir hätten Geld genug, um ihn loszukaufen. Nun wirft er mir dies immer vor. Und dennoch tut mir der Bursche leid!"

„Ja, ja, er ist ein fixer Bursche", meinte der Starost.

„Ja, aber was hilft mir das — ich werde mit ihm nicht fertig! Morgen schicke ich Ignaz her und auch sein Weib will kommen."

„So ists recht! Schicke ihn nur her!" sagte der Starost und kletterte auf den Ofen. „Bah, was ist Geld? Geld ist Staub."

„Wer nun das Geld hätte!" bemerkte einer der Arbeiter. „Wer würde sich darüber wohl betrügen?"

„Ach ja, Geld, Geld!" sprach Dutlow. „Geld bringt viel Unheil. Schon in der Heiligen Schrift steht es geschrieben, daß durch nichts so viel Unheil in die Welt kommt, als durch den Mammon."

„Jawohl, so steht es in der Heiligen Schrift," bestätigte der Dwornik. „So erzählte mir einmal jemand eine Geschichte. Es war einmal ein Kaufmann, der viel Geld zusammengescharrt hatte; er liebte das Geld so sehr, daß er seinen Erben nichts hinterlassen, sondern alle seine Schätze mit ins Grab nehmen wollte. Als seine letzte Stunde nahte, befahl er, man solle ihm ein kleines Kissen mit in den Sarg geben. Niemand kam darauf, weshalb er dieses wünschte. Nach seinem Tode fingen seine Söhne an, überall das Geld ihres Vaters zu suchen, allein sie fanden nichts. Endlich fiel es einem der Söhne ein, daß sich das Geld vielleicht in dem Kissen befinde. Die Geschichte kam vor den König und dieser gab die Erlaubnis zur Ausgrabung der Leiche. Und was denkst Du? Im Kissen war nichts, aber der ganze Sarg war voll von Schlangen und man grub ihn sofort wieder ein. Ja, ja, das kommt vom Gelde!"

„Natürlich, viel Unheil!" sagte Dutlow, stand auf und begann zu beten.

Gelegenheitskauf!

100 Jacken-Kleider

in **blau, schwarz** und **grün,** aus den **besten Stoffen** hergestellt, größtenteils **auf Seide** gearbeitet zum Aussuchen pro Stück

39⁰⁰ Mark

Für **allerfeinste Verarbeitung, tadellosen Sitz** und **beste Stoffe** wird **garantiert.**

Modewarenhaus Rosenbaum ~ Witten.

Billige Herren-Ueberzieher und Mäntel

Von den Pfänder-Versteigerungen sind uns eine riesige Anzahl

ca. 2000

Herren-Ueberzieher und Mäntel

zum Verkauf geblieben.

Um mit diesen grossen Beständen im Herbst und Winter zu räumen, haben wir die Preise sehr niedrig gestellt.

A. Eick & Co.

Pfandleih-Anstalt

Balkenstrasse 36-38 DORTMUND Nikolaistrasse 5.

beim Bezirks-Kommando.

Bekanntmachung

Das Verbot I c Nr. 3837 vom 17. Mai, betreffend die Ausfuhr von Heu aus dem Gebiete des 7. Armeekorps in andere Bezirke des Deutschen Reiches, hebe ich hierdurch auf.

Münster, 25. Sept. 1915.

Der kommandierende General:

Frhr. von Gayl.

Ein Handwerker sucht Schlafstelle.

Offerten unter **K. 250** an die Geschäftsstelle.

---

1 Wohnung

von 2 Zimmern, sofort oder später zu vermieten.

Königsholz 33.

---

1 Wohnung

von 5 schönen Zimmern in der 1. Etage auf sofort oder später zu vermieten. Kochgas und elektr. Licht vorhanden.

Zu erfrag **Bismarckstr. 16.**

Abgeschlossene

3 Zimmerwohnung

mit Gas

per 1. Januar zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Graue

Strickwolle

10 Lot

— 1 Mark —

BLANK,

Witten, am Markt.

Posten

Hemdentuche

jetzt noch

48 Pf. **54** Pf. **63** Pf.

Blank,

Witten, am Markt.

Zum 1. Januar oder früher **eine abgeschlossene**

5 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör und eine **abgeschlossene**

4 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zu vermieten.

Näheres **Eduard Köster,** Moltkestraße 4.

DAMEN-MÄNTEL!

ca. 6-700 Damenmäntel

nur aus modernen einfarbigen und gemusterten Stoffen, kleine u. große Karos, Flauschstoffen, Tuchstoffen, Covercoats in nur neuesten Formen, offen u. geschlossen zu tragen, kurz, ¾ lang und ganz lang; ferner Sammtmäntel, Sammtjacketts, Astrachanmäntel usw. gelangen — trotz der Warenteuerung — infolge frühzeitigen Einkaufs jetzt noch

zu aussergewöhnlich billigen Preisen

zum Verkauf.

Die Auswahl ist unübertroffen!

Hauptpreislagen:

12⁷⁵ 19⁷⁵ 24⁵⁰ 29⁵⁰ 36⁰⁰ 45⁰⁰ 55⁰⁰

und höher.

Das Haus der Moden. BLANK WITTEN, am Markt.

Gelegenheitskauf!

Mädchen-Mäntel und Paletots

Serie I für Mädchen im Alter von 3—12 Jahren **4.90**

Serie II für Mädchen im Alter von 3—14 Jahren **6.50**

Serie III für Mädchen im Alter von 3—14 Jahren **9.50**

Modewarenhaus Rosenbaum, Witten.

Von heute ab finden die

Zuschneide- und Nähstunden

wieder regelmäßig statt.

Elise Rose, Witten, Breitestr. 32.

Wittener Koch- u. Haushaltungsschule

Witten-Ruhr, Flasskuhle 5.

Ein neuer Lehrgang im

Kochen, Backen, Einmachen, Einschlachten und in häuslichen Arbeiten.

Anmeldungen werden täglich entgegen genommen.
Anmeldungen (schriftlich oder persönlich) baldgefl. erbeten. Ausführliche Prospekte kostenlos. Uneingeschränkte Empfehlungen der früheren Schülerinnen.

Johanna Kimm.

Die neuesten

Gardinen
Vorhänge
Stores
Tüllstoffe

empfiehlt

in einfacher bis elegantester Ausführung und größter Auswahl

A. Löwenstein Witten.

Metallbetten an Private
Holzrahmenmatratzen, Katalog frei
Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Kopfläuse
mit Brut vernichtet radikal **Goldgeist** W.-Z. 75198
Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen u. Schinnen, befördert den Haarwuchs, verhüt. **Haarausfall** u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig für Schulkinder. **Taus. v. Anerkenn.** Echt nur in Kartons à M. 1.– u. 0.50. Niemals offen ausgewogen. **In Apoth. u. Drogerien. Nachahmung. weise man zurück.**

zu haben: **Otto Blumberg** Germ. Dog., **Herm. Wilke,** Centr.-Drog.

Zur Reparatur und Neulieferung von

Nähmaschinen
Jagdwaffen
Fahrrädern

und zu jeder anderen Reparatur empfiehlt sich

G. Seifarth, Annen
— Telephon 566. —

Ia. Tinten vorrätig bei **Fritz Küching**

Ia. Speise-Kartoffeln

zum Einkellern

empfiehlt

A. Lönne.

Eine

2-Zimmer-Wohnung

auf sofort oder später zu vermieten **Werderstr. 12.**

Extra billige Angebote!

Damen-Confektion

Jackenkleider
blau und schwarz, neue Formen 42 36 29 **24.00**

Jackenkleider
blau und schwarz, reiz. Macharten 72 64 56 **49.00**

Herbst-Mäntel
farbig, blau-schwarz, neue Formen 22.00 19.50 16.50 **10.50**

Herbst-Mäntel
farb., blau-schwarz, mod. Macharten 39 34 29 **25.00**

Schwarze Frauen-Mäntel
aus guten Tuchqualitäten

Schwarze Frauen-Mäntel
in allen Größen und Weiten

Kostümröcke und Blusen
in großer Auswahl u. allen Preislagen.

Knaben-Confektion

Knaben-Anzüge
hochgeschlossen, solide Stoffe 9.75 8.50 **6.95**

Knaben-Anzüge
hochgeschlossen, gut verarbeitet 17.50 14.50 **11.50**

Knaben-Anzüge
Schlupfer, blau und farbig 12.50 9.50 **7.50**

Knaben-Anzüge
Schlupfer, saubere Verarbeitung 19.50 16.50 **14.50**

Knaben-Paletots
mit Gürtel 11.75 9.50 **7.50**

Knaben-Paletots
neue Macharten 18.50 15.50 **13.50**

Herren- u. Bursch.-Paletots
in allen Gr. in groß. Ausw. u. allen Preislagen.

Unterzeuge für unsere Soldaten im Felde

in allen Preislagen bei mir zu haben.

Kleiderstoffe

Karos
90 und 100 cm breit blau-grün karr. 1.75 1.45 1.15 **95 Pf**

Karos
110 cm breit, aparte Stellungen, solide Ware 2.75 2.25 **1.95**

Karos
110 cm breit, moderne Farbstellungen grosse Auswahl 3.95 3.50 **2.95**

Blusenstoffe
schöne Streifen hell und bedeckt 1.45 1.25 95 **75 Pf.**

Blusenstoffe
elegante Streifen in vielen Farben 2.25 1.95 **1.75**

Blusenstoffe
herrliche Ausmusterung, große Auswahl 2.95 2.75 **2.45**

Hauskleiderstoffe 75 95 1.45 1.75 2.25

Ich bitte höflichst um Beachtung meiner Schaufenster Johannisstr. u. Kornmarkt.

Carl Spennemann

Kornmarkt Witten Johannisstr.

J. Fischer

DORTMUND
Ostenhellweg 22-24.



Neue Herbst-Moden

Für den Herbst

sind sämtliche Neuheiten in Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung eingetroffen.

Meine gewaltigen Warenvorräte, in der Vielseitigkeit die höchsten Ansprüche erfüllend, bieten ein übersichtliches Bild der herrschenden Mode. Mit weitblickender Vorsicht habe ich frühzeitig grosse und günstige Abschlüsse vorgenommen, infolgedessen ich jetzt unabhängig vom Druck der Zeitverhältnisse, zu meinen

bekannt billigen Preisen

verkaufen kann.

Vergleichen Sie die mustergiltige gediegene Verarbeitung und die vornehme Aussattung, prüfen Sie die vorzüglichen Stoffe und Zutaten und die

beispiellose Preiswürdigkeit

wird Sie geradezu überraschen.

Neue Ueberzieher

für Herren . . . von Mk. 18.— bis 65.—
für Jünglinge . . von Mk. 12.— bis 45.—
für Knaben . . . von Mk. 4.— bis 25.—

Feine Herbst-Mäntel

(sog. Ulster)

für Herren . . . von Mk. 18.— bis 80.—
für Jünglinge . . von Mk. 14.— bis 48.—
für Knaben . . . von Mk. 8.— bis 28.—

Moderne Anzüge

für Herren . . . von Mk. 15.— bis 68.—
für Jünglinge . . von Mk. 9.— bis 45.—
für Knaben . . . von Mk. 5.— bis 24.—

Wetter-Mäntel

aus besten impr. Loden und Cheviot-Stoffen
von Mk. **14.**— bis **45.**—

Gummi-Mäntel

grauen, grünen und bräunlichen Farben
von Mk. **24.**— bis **55.**—

Für's Feld!

Wasserdichte Oelmäntel und Umhänge
Mk. **14.**— **18.**— **24.**— **28.**—

Schlangenhaut - Mäntel 430/480 gr. schwer
Mk. **24.**— **28.**— **38.**— **42.**—

Glacé-Lederwesten warm gefüttert
Mk. **25.**— **28.**— **33.**— **38.**—

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küchina Annen.

№ 40 1915



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Josephas Glück.

Erzählung von Carry Brachvogel.

(Nachdruck verboten.)

„Tina, weiß die Bonne denn auch, wie Otti frisiert werden soll?"

„Ich denke wohl, lieber Alfred!"

„Hast du den Dienern auch noch einmal peinlichste Ordnung in der Garderobe eingeschärft, damit es kein solches Tohuwabohu gibt, wie das letztemal?"

„Ich denke, es wird diesmal besser gehen, lieber Alfred!"

„Bist du nun endlich bald sichtbar, oder hast du noch lange mit deiner Toilette zu tun?"

„O nein, Fred, ich bin schon da —"

Bei diesen Worten öffnete sich die Tür des kleinen Salons, der die Schlafzimmer des Ehepaars verband. Mit raschen und dennoch etwas müden Schritten trat Frau Tina ein. Sie nestelte noch mit ungeschickten Fingern an den Schulterschleifen ihres Kleides, ihr Gesicht sah erhitzt und abgespannt aus. Offenbar hatten sie die letzten, mahnenden Worte ihres Mannes zu größter Eile angetrieben.

Er streifte sie nur mit einem einzigen Blick und fand schon zu tadeln: „Aber, Tinchen, die Rivière, wie geschmacklos!"

Eine leise Röte stieg in Frau Tinas Gesicht.

„Ich dachte ... Ich meinte nur ... Ich leg' sie ja gar nicht gern an. Aber neulich, als wir bei Baron Donnersperg geladen waren, bestandst du doch selbst darauf!"

Herr Neuhof machte eine ungeduldige Bewegung.

„Neulich waren wir geladen und heute laden wir ein. Das ist doch ein gewaltiger Unterschied! Hat die Baronin neulich Schmuck angehabt? Nein, nicht ein Steinchen! Na, und die könnt' sich's doch leisten! Ist 'ne Enkelin von Rothschild! Verstehst du das nicht?"

Frau Tina verstand „das" zwar nicht im mindesten, doch gehorsam griff sie schon nach dem sprühenden Brillantenband, das ihren Hals umschloß. Wie es sich nicht gleich willig löste, begannen ihre Finger zu zittern und sie biß die Lippen nervös aufeinander. Erschöpft sank sie in einen Stuhl. „Bitte, hilf mir, Fred, allein krieg ich's nicht fertig!"

Erschrocken kam er ihr zu Hilfe und öffnete das kleine Schloß.

„Armes Tinchen, geht's dir heute schon wieder so schlecht?"

Da versuchte sie auch schon wieder zu lächeln.

„Es wird sich schon machen! Aengstige dich nur nicht! Bei Einladungen bekomm' ich so leicht meine dummen Anfälle ...! Das weißt du ja!"

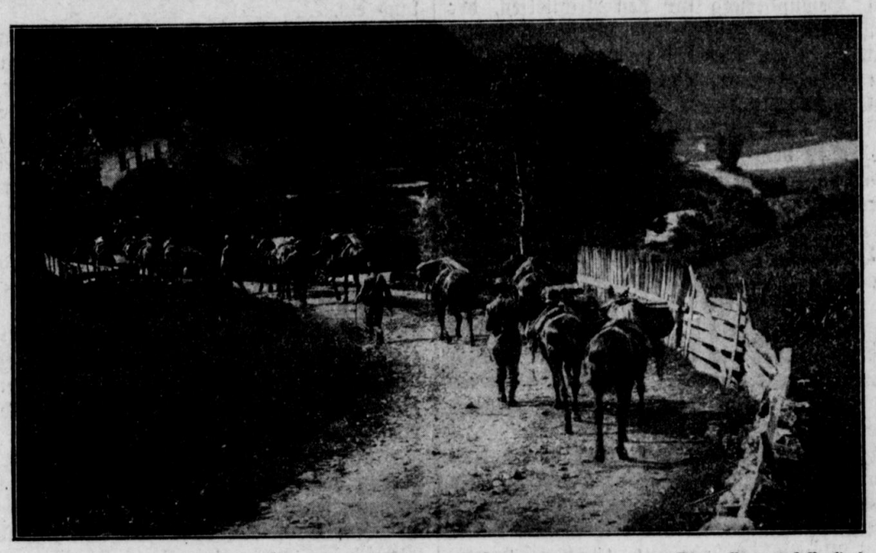
„Ja, ja, ich weiß ..."

Er küßte sie und fuhr ihr mit der Hand über die Stirn. Scherzend warf er ihr die kostbaren Steine in den Schoß. „Schließ das Zeug weg! Steck ein paar frische Blumen an, so wie neulich die kleine Exzellenz Ringwald!"

Frau Tina sah ihn mit hilflosem Erstaunen an.

„Aber ich habe jetzt doch keine frischen Blumen!"

„Arme Frau! Und im Wintergarten wächst natürlich nur Salat und Kohl!"



Vom italienischen Kriegsschauplatz: (Phot.: Photothek, Berlin.)

Munition und Verpflegung wird auf Packpferden an die österreichische Front in den Alpen gebracht.

„Ach ja, im Wintergarten!"

Herr Neuhof läutete.

Ein Diener erschien.

„Der gnädige Herr befehlen?"

„Der Gärtner soll ein paar Blumen für die gnädige Frau heraufschicken, aber sofort, hören Sie! Und nur einen kleinen Strauß zum Anstecken!"

„Sehr wohl, gnädiger Herr!"

Nach einigen Minuten kam der Diener mit einer Handvoll Blumen zurück.

Der Gärtner hatte natürlich keine Ahnung, von welcher Farbe Frau Tinchens Kleid sein mochte und schickte also auf gut Glück weiße und rosenfarbene Hyazinthen.

Sie paßten recht hübsch zu Frau Tinas dunklen Haaren, aber mit dem dicken Stengel und den porzellanhaften Blüten wirkten sie steif und blaß auf dem meergrünen Seidenkleid. Keinenfalls sahen sie so gut aus wie die blaßlila Chrysanthemen, die die hübsche rothaarige Exzellenz neulich zu ihrem unsterblichen schwarzen Samtkleid gewählt hatte ...

Herr Neuhof merkte das wohl, aber er wußte es nicht zu ändern. Darum sagte er nur: „Ruh' dich noch ein wenig aus, Tinchen, dann bist du für den Abend frisch. Inzwischen werde ich da und dort noch einmal nachsehen!"

Wieder küßte er sie und ging.

Als er die Tür hinter sich geschlossen hatte, warf sich Frau Tina auf die Chaiselongue, unbekümmert um Kleid und Blumen. Sie fühlte sich krank. Ach, wenn sie doch zu Bett gehen dürfte, statt einen Gästeschwall zu empfangen, der sie verwirrte, bedrückte, in dessen Mitte sie sich nimmer wohl fühlen konnte. Heute würde sie gleich einschlafen, auch ohne Schlafpulver, das wußte sie. Aber an Ruhe durfte sie jetzt nicht denken. Vielleicht eine Viertelstunde noch, dann stand schon der erste Gast im Salon.

Sie drückte den Kopf fester in das gestickte Seidenkissen und schloß die Augen. Ihr Gesicht sah jetzt ganz verfallen aus, gar nicht mehr wie das Antlitz einer Siebenunddreißigjährigen. —

Alfred Neuhof durchschritt indes langsam die hellerleuchteten Räume seines Hauses. Dies Haus galt als eine Sehenswürdigkeit der Stadt. Im Laufe der Jahre hatten gar viele Menschen es besucht und jeder war mit dem Gefühl der Bewunderung gegangen, Bewunderung für den Architekten, der es ausgeführt, Bewunderung für die Künstler, die es geschmückt, und ganz zuletzt noch mit einer gewissen Hochachtung für den Mann, der sich seinen Geschmack von Verständigen bilden ließ, statt sich an Parvenüprunk zu erfreuen.

Alfred Neuhof war ja im eigentlichen Sinne des Wortes ein Emporkömmling. Seit dem frühen Tod des Vaters, der Amtsschreiber in einer bayerischen Provinzstadt gewesen, hatte seine Mutter mit ihrem Knaben in solcher Not gelebt, daß es ihr wie Glück vorkam, als ein Flickschneider den jungen Alfred unentgeltlich in die Lehre nahm. Und wie ein neuer, schrecklicher Schicksalsschlag traf es die Schreiberswitwe, als der halbwüchsige Sohn eines Tages kurzerhand seinem Lehrherrn entlief — wohin, wußte zunächst kein Mensch. Jahr auf Jahr verging; von Alfred Neuhof hörte man nichts, bis endlich eines Tages ein dicker Brief mit einer ausländischen Marke an die Schreiberswitwe eintraf. Der Brief kam aus Buenos Aires, von ihrem Sohn.

Wie ein trauriges Märchen las sich's, was er da von sich Durchbetteln, Durchhungern und Durchringen schrieb, aber die Banknoten, die den Brief begleiteten, bewiesen, daß das traurige Märchen einen glücklichen Abschluß gefunden hatte. „Und denk' dir, liebe Mutter, ich habe auch schon geheiratet, ein schönes, gutes, deutsches Mädchen, das hier als Stickerin sein bißchen Brot verdiente. Wenn du meine Albertine erst einmal kennst, wirst du sie sicher lieb haben, denn eine bessere Frau und Tochter kann man sich nicht wünschen. Sobald wir genug beisammen haben, kehren wir nach Deutschland zurück, und dann sollst du's wunderschön haben, Mutter, so schön, daß du alle Sorgen vergißt, die du je in deinem Leben gehabt hast. Vorerst aber heißt's noch, Tag und Nacht arbeiten. Ich stecke bis über beide Ohren in Geschäften und bin besonders augenblicklich in großer Sorge, wie die Weizenernte ausfällt. Voriges Jahr haben die Heuschrecken alles aufgefressen. Sobald ich Zeit habe, schreibe ich wieder."

Es war keine Redensart, wenn Alfred schrieb, daß er Tag und Nacht arbeitete. So verbissen war er in seine Geschäfte, daß seine junge Frau oft lachend zu ihm sagte: „Darling, was hast du eigentlich von deinem Leben und deinem Geld? Nichts als das Geschäft, die Börse und die Bilanz!"

Worauf er dann stets ernsthaft entgegnete: „Well, dear, mit der Zeit werden wir etwas vom Leben haben!"

„Aber wann, Fred, wann? Wenn wir alt sind?!"

„Nein, Tinchen, wenn wir reich sein werden."

„Wir sind aber doch reich!"

„Noch nicht genug."

Ueber Frau Tinchens schöne Stirn glitt dann wohl eine Wolke. Ja, er hatte recht, noch waren sie nicht reich genug. Nur verstand sie das anders als der Mann.

„Und wenn wir dann einmal reich genug sind?"

„Dann gehen wir heim nach Deutschland —!"

„Heim nach Deutschland" — so hieß das Zauberwort, das einsame Stunden der kinderlosen Frau mit den herrlichsten Bildern bevölkerte. „Heim nach Deutschland" — das war der Kampfruf, der Neuhofs Kräfte zu immer heißerem, hartnäckigerem Bemühen anspornte. Ja, das Land, das er als Bettler verlassen, wollte er als Krösus wieder betreten, umwogt von märchenhaftem Glanze. Bei solchen Zukunftsträumen lächelte auch Frau Tina, obwohl ihr das Weinen nahe stand.

„Ach, wenn wir ein Kind hätten, Alfred, wenn uns der Himmel endlich einen Engel schickte —"

„Einen Engel? Nein. Aber einen Sohn!"

Und endlich war der Augenblick erschienen, da Alfred Neuhof sich reich genug dünkte, um heimzukehren. Und weil ein Glück fast ebenso selten allein kommt, wie ein Unglück, so brachte Frau Albertine endlich nach siebenjähriger Ehe ein Kind zur Welt, einen Sohn — der aber so schwächlich war, daß er schon wenige Tage nach der Geburt starb.

Das war der erste Schatten auf dem Glück der Neuhofs. Er wurde noch dichter, als Frau Albertine sich lange, lange Zeit gar nicht mehr erholen wollte, blaß, kränklich blieb und häufig zu Bett liegen mußte. Monat auf Monat, ja fast ein Jahr verstrich, bis man daran denken konnte, sie reisen zu lassen. Dann aber schiffte man sich endlich nach Deutschland ein.

War das ein Staunen in dem Provinznest, als es plötzlich hieß: „Der Fredel Neuhof ist wieder da und schwer reich!" In den ersten Tagen nach seiner Heimkehr hätte Alfred Neuhof mit keinem einzigen glücküberschütteten Sterblichen getauscht, von Polykrates angefangen, bis zum jüngsten Leutnant. Hier, wo jeder Fußbreit Erde ihn an frühere Armut erinnerte, hier, just hier mit dem Gefühl hereinzuspazieren: „Die ganze Stadt könnt' ich kaufen, wenn ich nur wollte" — das war so süß, wie er sich's nie geträumt hätte. Und wie schön war es, der alten Mutter endlich jede Sorge abzunehmen, ihr ein Wohlleben zu bereiten, das sie wirklich entschwundener Trübsal vergessen ließ!

Da Neuhof auch sonst eine offene Hand hatte, nicht nur reichlich Almosen gab, sondern seiner Vaterstadt auch beträchtliche Summen für wohltätige und kommunale Zwecke zur Verfügung stellte, so bildete sich natürlich bald um ihn und seinen Reichtum ein wahrer Legendenkranz.

Als er die engere Heimat wieder verließ, um Europa in großen Reisen zu durchqueren, schien die kleine Stadt, die ihn geboren, jeden Gesprächsstoff verloren zu haben. —

Im Lauf der Zeit fand dann Albertinens sehnlichster Wunsch, an dessen Erfüllung sie schon fast verzweifelt war, doch noch Erhörung: ein kleines Mädchen kam zur Welt, übers Jahr ein zweites und drei Jahre später ein Sohn.

Als der Stammhalter geboren war, ließen Neuhofs sich in einer kleinen mitteldeutschen Residenz nieder, erwarben in der schönsten und teuersten Gegend ein weitläufiges Grundstück und bauten das Haus, das, wie gesagt, eine Sehenswürdigkeit der Residenz geworden war.

Alfred Neuhof war kein Emporkömmling im peinlichen Sinn des Wortes. Er gehörte nicht zu jenen, denen es genügt, Geld zu haben und damit zu prunken. Viel Gutes und Kluges

lag in ihm, das sich freilich unter dem Druck ungleichmäßiger Verhältnisse nur einseitig ausgebildet hatte. Er war ehrgeizig; er wollte nicht zu jenen Deutschamerikanern gezählt werden, deren zweites Wort ein nörgelndes „bei uns drüben" ist, die schlecht Englisch sprechen, noch schlechter essen und der Schrecken jeder guten Gesellschaft sind. Er sagte sich: „Ich bin reich, ich bin leidlich jung, ich habe eine nette Frau und liebe Kinder, nun fehlt mir nur eins — der Platz in der Gesellschaft." Er dachte sich's leicht, ihn zu erobern, doch ging es schwerer, als er glaubte. Freilich empfahl es ihn, daß er von auswärts kam, aus dem Lande der entlassenen Sträflinge und der verkrachten Existenzen, aber sein deutscher Name verwischte diesen günstigen Eindruck wieder. Mr. Newcourt hätte wahrscheinlich einen Dietrich gehabt für alle jene deutschen Türen, die sich Herrn Neuhof nur zögernd öffneten.

Der ehrgeizige Schreibersohn ließ aber nicht nach. Bald nach seiner Ansiedlung in der Residenz machte er eine große Wohltätigkeitsstiftung zugunsten seines neuen Wohnsitzes; dafür belohnte ihn der regierende Herzog mit einem Orden. Als das Neuhofsche Haus vollendet stand, kam Hoheit in Person, um es zu besichtigen und sprach dabei das unvergessene Wort: „Mein lieber Herr Neuhof, es ist ein Gewinn für unsere Stadt, wenn so kunstsinnige Leute sich darin niederlassen. Ich bedaure nur eins: daß meine Mittel mir nicht gestatten, ein ebensolches Haus zu haben."

Neuhofs Stellung war damit beinahe „gemacht". Schon verkehrten sie in weiten Kreisen, wenn auch nicht als völlig ebenbürtig, sie waren angesehen und wohlgelitten.

Frau Tinchen wurde in das Komitee jedes Wohltätigkeitsbasars gewählt und Alfred saß im Verwaltungsrat großer industrieller Unternehmungen. Aber seine Stellung hätte noch ganz anders sein können, glänzender, beneidet, tonangebend, wenn — wenn Alfred Neuhof eine andere Frau gehabt hätte. So sehr er sein Tinchen auch immer geliebt hatte, so bemerkte er doch schnell, daß sie sich nicht gut in die neuen Verhältnisse schicken, geschweige denn eine Stellung behaupten konnte. Von dem stark ausgeprägten Anpassungsvermögen, das man der Frau allgemein nachrühmt, besaß sie auch nicht eine Spur. Sie war und blieb die kleine Stickerin, wenn sie auch keine zerstochenen Finger mehr hatte, die schöngekleidete, herzensgute Frau des reichen Neuhof — nicht um ein Jota mehr. Sie war eine liebe, tüchtige, heitere Hausfrau gewesen, solange Alfred wirklich nichts weiter vom Leben wollte, als das Geschäft, die Börse und die Bilanz. Mit seinen gesteigerten Ansprüchen konnte sie nicht Schritt halten. Ihre geistigen Interessen waren gleich Null und zur Weltdame fehlte ihr schlechterdings alles. Ihr Haus, von dem alle schwärmten, war ihr ein Greuel — sie kam sich wie eine Fremde darin vor. Sie blieb auch immer eine Fremde darin, die es nie und nimmer verstand, dieser prächtigen Umgebung den Charakter des Unpersönlichen zu nehmen und ihr dafür den eigenen Stempel aufzudrücken. Vergebens hätten die Besucher einen Platz, ein Eckchen gesucht, dem man's anmerkte, daß hier die Frau des Hauses zu sitzen liebte. Von dem System und den Größenverhältnissen des neuen Hauses hatte sie erst recht keinen Begriff.

Dem Koch, der früher in einer prinzlichen Küche gewirkt hatte, hätte sie gern scharf auf die Finger gesehen, wie einem Mädchen für alles. Sie kränkte sich, daß sie ihre Kleider nur kurze Zeit tragen und niemals „auffrischen" lassen sollte, und stand dem Mechanismus einer Einladung mit rührender Unkenntnis gegenüber. So saß sie denn bei festlichen Gelegenheiten mit der verlegenen Unbeholfenheit eines bäuerlichen Gastes an ihrer eigenen, reichgedeckten Tafel.

Er selbst hatte sich seiner neuen Lage auffallend gut angepaßt. Er war klug genug, nicht eine Bildung vorzuschützen, die er nicht besaß, aber er gab sich geschickt als eine Art Mäzen, der wenig Wert auf Geld legt. Er sah auch gar nicht mehr aus, wie einer von drüben. Er war immer gut, ja vornehm gekleidet, ging nie ohne Zylinderhut aus, führte auch auf der Straße oft einen wertvollen Teckel von Geblüt an der Leine. Der Stammbaum von Fiesko war so ziemlich das einzige, was ihm an dem Tier gefiel.

(Fortsetzung folgt.)

Ihre Briefe.

Eine aktuelle Skizze von Margarete Courths.

(Nachdruck verboten.)

„Versprechen Sie mir, lieber, lieber Freund, immer um meinen Mann zu sein, und ihn von allzu großer Wagehalsigkeit zurückzuhalten! Ich selbst darf ihm ja nicht sagen, schone dich und sei vorsichtig! Ich darf ihm ja nicht einmal zeigen, daß ich Angst um ihn leide!"

Aufschluchzend preßte die schöne, schlanke Frau ein kostbares Spitzentuch gegen die zuckenden Lippen und ihre wundervollen grauen Augen hingen flehend an dem männlichen, gebräunten Gesicht des jungen Offiziers.

Die feldgraue Uniform von Fritz Forbeck bildete einen eigenartigen Kontrast zu der kostbaren Kleidung der schönen Frau von Eltzahr und hob sich sehr vorteilhaft von den tiefvioletten Wänden des luxuriösen kleinen Salons ab.

Verschleierte Lampen woben magisches Licht und zauberten einen rosigen Reflex auf die Wangen Margit von Eltzahrs. Pfaublaue Sammetvorhänge schlossen den kleinen Salon von den anderen Räumlichkeiten ab, und diskret drang das Stimmengewirr einer großen Gesellschaft in den stillen kleinen Raum.

Die Haltung Margits war ganz die einer Frau, die zitternd um das liebste auf Erden bangt und machtlos dem Schicksal seinen Lauf lassen muß. Fritz von Forbeck verehrte die schöne Frau seines einzigen Freundes aufrichtig und absolut platonisch, zumal er sein Herz schon längst an ein armes Offizierstöchterchen gehängt hatte und schmerzlich auf Beförderung und den Tod eines Erbonkels wartete.

Jetzt stand er ganz im Dienste Margits und seine schönen kühnen Augen waren offen auf sie gerichtet. Ehrerbietig nahm er ihre Hand und führte sie zu einem Huldigungskuß an seine Lippen.

„Ich bin so glücklich, Ihnen das Versprechen geben zu können. Mein Kommando wird mich mit Armin täglich zusammenführen und ich will alles tun, Armin ein heimlicher Schutzengel zu sein — aber auch Sie müssen mir etwas versprechen!"

„Wenn es in meiner Macht liegt!" Margit ließ die schöne Hand mit dem Tuch auf eine Sessellehne sinken.

„O ja — Sie dürfen nicht mehr weinen — sich nicht mehr ängstigen, erhalten Sie sich gesund und —"

„Für wen denn, lieber Freund!"

„Für Armin — er liebt sie!"

„Er liebt mich nicht —!" Ohne Bitterkeit, aber trostlos fielen die Worte von den Lippen der erregten Frau.

„Glauben Sie mir — Sie täuschen sich!"

„Nein — nein — jetzt müßte er doch Worte gefunden haben — jetzt endlich müßte er doch zu mir kommen. — Da — hören Sie!"

Die Unterhaltungen in den angrenzenden Zimmern schwollen momentan an.

Fritz von Forbeck stand stumm, ratlos und blickte mitleidig auf Frau Margit.

Margit ließ sich in einen der schwellenden Polstersessel gleiten und sprach leise weiter: „Am letzten Abend — wo jeder andere Mann sich mit seiner Familie, seiner Frau noch einmal innig zusammenfindet — ladet er sich das Haus voll lärmender Gäste — finden Sie das begreiflich — wenn er mich liebt?"

Fritz von Forbeck stand dieser Einladung selbst wie einem Rätsel gegenüber. Er wußte, daß Armin von Eltzahr Margit vor zwei Jahren geheiratet hatte, weil er für sein Haus eine glänzende Hausfrau haben wollte, daß er Margit liebte, hatte er auch seinem Freund nicht verraten — die Ehe wurde auf reiner Konvenienz begründet. Und Margit schloß ihrem Mann den Weg zu sich durch kühle Reserve ab. Sie glaubte sich ungeliebt und wollte nicht zeigen, daß ihr Herz so ganz dem schönen, glänzenden Offizier gehörte. Auf diese Art war eine Annäherung der beiden Ehegatten bis jetzt ausgeschlossen geblieben. Da kam die Kriegserklärung, und Margit ängstigte sich um den heimlich geliebten Mann namenlos. In ihrer Herzensangst hatte sie sich an den Freund ihres Mannes gewandt. Sie wußte, daß Fritz von Forbeck mit Armin zum gleichen Bataillon kommandiert war — und daß sie sich oft begegnen würden.

Margit hatte am Abend der

Das Eiserne Kreuz.

Eisernes Kreuz, so schlicht und klein,
Teurer als Gold und Edelstein!
Ehrenmal des Kriegertums,
Ehrenmal des Waffenruhms,
Errungen für Deutschlands höchstes Gut,
Erkämpft mit dem eigenen Heldenblut ...
Eisernes Kreuz, so schlicht und klein,
Teurer als Gold und Edelstein!

Maximus Rosenfeld.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Transport einer Lokomotive über die Weichsel.



Von der Westfront: (Leipz. Pr.-Büro.)
Ein von deutschen Truppen herabgeschossenes französisches Flugzeug in der Gegend von Ypern.



Vom italienischen Kriegsschauplatz: Eine Feldtelegraphenabteilung legt ein Kabel über den Isonzo.



Ein Horchposten im Schützengraben erkundet durch Horchen auf dem Erdboden den Stand der feindlichen Minenarbeiten.
(Leipz. Pr.-Büro.)



Von der Westfront: (Leipz. Pr.-Büro.)
Eine eigenartige Häuserruine in St. Marie à Puy.



Unsere Gegner im Osten:
Militärische Bittprozession in Petersburg.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)
Durch deutsche Minensprengungen zerstörte französisches Drahtverhaus werden von deutschen Truppen erstürmt.

Kriegserklärung mit müde verschleierten Augen ihrem Mann gegenüber gesessen und aus tiefstem Herzen geseufzt: „Wenn du nur gesund wieder heimkommst!"

Darauf hatte Armin sie lange angesehen und dann mit der ihm eigenen Kühle erwidert: „Das wollen wir hoffen, Margit! Aber warum Seufzer — bei einem so — „modernen" — Ehepaar, wie wir?"

„Du willst mich kränken!"

„Aber ich bitte dich —" und mit jener zerstreuten Galanterie des viel beschäftigten Kavaliers küßte er ihr die Hand. „Du bist nervös und solltest dich schonen!"

Damit hatte Armin die Unterhaltung schnell abgebrochen und war nach seinem Zimmer gegangen.

Auf halben Weg hatte ihn Margit zurückgerufen: „Armin — versprich mir, dich zu schonen — und nicht tollkühn zu sein!"

„Mein liebes Kind — du solltest nicht von schonen reden — ich kann das nicht — ich setze eben alles auf eine Karte — das ist so meine Natur! — Und du weißt ja — den Mutigen gehört die Welt! Also habe die Güte, mich mit engherzigen Hasenfußgefühlen weiter zu verschonen!"

Dann war er gegangen — und Margit hatte alles von seinem Abschiedsabend gehofft, da hatte er ihr eines Morgens den Plan für die heutige Gesellschaft unterbreitet, und Margit hatte zustimmend alle Hausfrauenpflichten übernommen und ihr stilles Leid schweigend getragen.

Am Abend der Gesellschaft hatten wieder alle Gäste Gelegenheit, die vornehme Einrichtung der Villa Elzohr zu bewundern und die feine Küche zu genießen. Niemand fiel der fremde Zug um Margits Lippen auf — außer Fritz von Forbeck und ihrem Mann. Armin blickte bei der Tafel oft von Margit zu seinem Freund und ein eigentümlich nervöses Zucken stellte sich auf seinem Gesicht ein, während seine Augen mit harten Blicken und argwöhnischem Suchen auf dem plaudernden Paare ruhten.

Seinem Freund und seiner Frau war dies vollkommen entgangen, weil ihre Gedanken sich in ganz anderem Kreis bewegten als die Armins.

Armin hatte wohl ohne sonderlich warme Gefühle um die Hand Margits geworben — aber die Nähe der verführerischen Frau blieb nicht ohne Einfluß auf die Dauer, und nur ihre kühle Reserve hielt Armin ab, von der Vernunft zur Liebe überzugehen. Er fürchtete, sich lächerlich bei seiner Frau zu machen. Aber argwöhnisch beobachtete er sie seither und heute abend fiel ihm die ungewöhnliche Wärme in der Unterhaltung Margits und Fritz von Forbecks auf.

Nach dem Essen ging Margit an Forbecks Arm in den kleinen Salon und ein langer Blick Armins folgte ihnen und recht zerstreut beantwortete Armin ein paar Fragen seiner Gäste. — Dann schlich ein lebhaftes Rot über sein Gesicht und die Zigarette wurde ärgerlich in die nächste Aschenschale geworfen. Langsam und unauffällig ging er durch die Reihen der Gäste dem Eingang zum Salon zu und stand mit zusammengebissenen Zähnen unschlüssig vor dem geschlossenen pfaublauen Vorhang.

Drinnen hörte er die Stimme seiner Frau und Forbecks mit Wärme im Dialog. Niemand hätte dem kalten Gesicht angesehen, daß er, von Eifersucht gemartert, auf Lauscherposten stand. Der vielstimmige Chor der Gäste hinderte ihn, zu verstehen, was die beiden sprachen.

Margit hatte eine Weile ihren trüben Gedanken nachgehangen und Forbeck hatte sie nicht darin gestört. Mit einer müden Geste strich sich Margit jetzt über die Stirn und stand dann leicht seufzend auf: „Also ich habe Ihr Versprechen — seien Sie ihm der getreue Ekkehard."

„So weit es in meinen Kräften steht!"

Sie standen sich beide gegenüber, der Offizier in Feldgrau und Frau Margit in ihrer hochgelben Toilette — und bemerkten beide nicht, daß Armin den pfaublauen Vorhang teilte und den kleinen Salon betrat.

„Und noch eine Bitte — lieber Freund — Stillschweigen!"

„Und Treue bis in den Tod!"

Frau Margit wandte sich schluchzend ab und Forbeck biß sich auf die Lippen.

„Gehen Sie mit Gott und kommen Sie gesund wieder!"

Fritz neigte sich über Frau Margits Hand zum Abschiedskuß. Dann ging er stumm von der bleichen, erregten Frau. Am Ausgang stieß er auf Armin.

„Du hier?"

Und langsam und schwer kam die Antwort.

„Ja, ich hier!" Es war, als wollte Armin noch weiter reden; seine glänzenden Augen gingen zwischen den beiden hin und her.

Margit bemühte sich umsonst, ihrer Tränen Herr zu werden. Sie wollte um keinen Preis ihre Not um Armin vor diesem verraten und hatte keine Ahnung, was Forbeck bei Armins eigenartiger Haltung blitzartig aufging, daß Armin einen ganz unsinnigen Verdacht hegte.

Forbeck stand einen Augenblick unschlüssig. Er wußte, eine Krise war eingetreten, und er fand doch nicht die Kraft, mit wenig Worten den Verdacht Armins zu zerstreuen. Eine Unfähigkeit, die uns leicht befällt, werden wir zu Unrecht verdächtigt. So murmelte er nur: „Es wird wohl Zeit für uns, Armin!"

„Hohe Zeit! Ich komme nach!"

Forbeck ließ die pfaublauen Falten hinter sich zusammenschlagen und schlenderte durch die Räumlichkeiten dem Ausgang zu.

Armin stand vor seiner Frau. Eine Welt hätte er darum gegeben, wenn er ein Recht gehabt hätte, Margit in seine Arme zu nehmen und zum Abschied einmal zu küssen. Minutenlang hing sein brennender Blick an ihren leicht geöffneten Lippen. Er sah das nervöse Spiel der zuckenden Hände nicht — sah nicht das tiefe Leid in den bangen Frauenaugen — und sah er es — er brachte es mit dem anderen in Verbindung und wurde mit einem Schlag wieder der kalte überlegene Mann: „Leb wohl — Margit — und — eh — Doktor Regendank wird die Geschäfte für mich erledigen — also, wenn du Gelder brauchst, wende dich an ihn!"

Margit neigte nur zustimmend das Haupt. Sie lauschte nur mit schmerzlicher Wonne seiner Stimme, die sie nun lange, lange entbehren sollte, und wartete auf einen wärmeren Blick und auf so etwas wie Trennungsschmerz von seiner Seite. So standen die beiden törichten Menschen lang voreinander, einer den gleichen Wunsch wie der andere im Herzen und im Kampf mit ihrer heimlichen Liebe — aber auch die trennende Schicksalsstunde riß die Schranken nicht nieder — jeder vo seinem törichten Wahn beseelt hielt die Konvenienz aufrecht.

„Leb wohl — Armin — und auf gute Heimkehr!"

Kühl und beherrscht kamen die Worte über Margits Lippen und ihre Hand zitterte kaum, als sie sie ihm bot.

Armin dachte an den warmen Ton ihrer Stimme vorhin beim Abschied von Forbeck und sein erblaßtes Gesicht wurde steif und kühl: „Leb wohl — Margit — auf Wiedersehen!"

Er neigte sich zum Kuß auf ihre Hand und ging dann schnell dem Ausgang zu. Hätte Margit sein verzerrtes Gesicht gesehen — hätte sie ihn nicht so gehen lassen.

Er hörte nicht mehr das leise stockende: „Auf — Wie—der—sehen!" Hörte nicht das leise Rauschen ihres Kleides und sah sie nicht mit sehnsüchtig erhobenen Armen kraftlos in die Knie sinken. Ohne sich umzuwenden, ließ er die Falten des Vorhangs hinter sich zusammenfallen.

Margit hatte wohl längere Zeit leidenschaftlich betend vom Schicksal fordernd auf den Knien gelegen, ehe sie Kraft fand, sich wieder unter ihre Gäste zu mischen. Sie schämte sich ihrer geröteten Augen — aber sie hatte wohl keine Ahnung, wie stark und veredelnd der Schmerz in ihrem Antlitz stand.

* * *

Wochen waren vergangen. Konventionell wie ihr Abschied war die spärliche Korrespondenz, und Näheres hörte Margit über ihren Mann nur durch Forbecks Briefe. Er schrieb ihr fleißig und berichtete wieder und wieder, daß der Dienst sie immer zusammenführe und er so Gelegenheit habe, sein Versprechen einzulösen; aber bitter beschwerte sich Forbeck über Armins verändertes Wesen. Er schrieb Margit einmal, Armin sei verbittert und höhnisch und von einem Verdacht gequält, den er ihm nicht zerstreuen könnte, weil ihn ein gegebenes Versprechen daran hindere.

Auf ihren Antwortbrief bekam Margit lange, lange keine Nachricht. Sie sorgte sich namenlos um ihren Mann und rieb sich auf in Sehnsucht nach ihm.

Mit Eifer widmete sie sich der Verwundetenpflege und fand darin doch nur eine augenblickliche Ablenkung.

Aus der strahlenden, sieghaften Frau Margit war bald eine blasse, müde Frau geworden. Nach langen Tagen des Wartens bekam sie einen Brief ihres Mannes:

„Liebe Margit!

Leider muß ich Dir eine Nachricht bringen, die Dich weit mehr schmerzen wird, als käme sie über mich. Forbeck ist tödlich verwundet und keine Hoffnung, ihn am Leben zu halten. Eben versuchen die Aerzte noch das letzte, aber ich glaube nicht, daß sie ihn retten können.

Ich weiß, daß Dich diese Nachricht tief schmerzen wird, denn ich habe Euren Abschied vor wenig Wochen mit angesehen. Bei ihm fandest Du Tränen und warme Worte, und mich — der ich hungerte nach einem lieben Wort — aber das ist Nebensache — für mich fandest du jedenfalls nur einen kühlen Abschied. Ich habe Forbeck seitdem gehaßt — aber niemals um seinen Tod gebetet — und nun er so dicht davor steht — tut er mir doch leid. Er litt unter seinem Verrat an mir und wollte es mit wahrhaft hündischer Treue gutmachen. Es gab keine Gefahr für mich, die er nicht ausgewittert hätte — und nun ist er statt meiner das Opfer geworden. Ich kann Dir keinen Trost geben — finde Dich ab mit dem Schicksal — es ist leichter, einen lieben Menschen an den Tod — als an das Leben zu verlieren — das kannst du mir glauben. Armin."

Margit hatte den Brief zwei-, dreimal gelesen und obgleich sie aufrichtig um Forbeck weinen mochte, konnte sie eine große, innige Freude nicht finden. Obgleich Armin kein Wort schrieb, daß er sie liebte, verriet doch jede Zeile der sehend gemachten Frau seine Eifersucht und seine Liebe.

Sie besann sich nicht lange und schrieb ihrem Gatten zurück:

„Lieber Armin!

Gewiß ist der Verlust Forbecks für uns beide schmerzlich, denn wir verlieren einen treuen Freund, einen „guten Ekkehard" in ihm — aber schmerzlicher als uns wird die Nachricht Fräulein Tormann treffen — so schmerzlich als Du fürchtest, daß die Nachricht für mich sein könnte! Du bist im Irrtum — Armin!

Willst Du mir Nachricht geben, wie es Forbeck geht?

Margit."

Am nächsten Tag bekam Margit ein Telegramm:

„Forbeck heute nacht ohne Schmerzen entschlafen!

Armin."

Eine stille Träne floß dem Gedächtnis Forbecks. Wer sollte nun den tollen Armin von seinem Wagemut zurückhalten?

Margit saß in ihrem hellen, kleinen Wohnzimmer an dem bequemen Schreibtisch und schrieb ihrem Mann: „Du wirst meinen vorherigen Brief wohl schon erhalten haben und so bitte ich Dich, lege auf Forbecks Grab die roten Rosen, die mit gleicher Post abgehen, als Dank für seine bis in den Tod getreue Freundschaft!" —

Wieder vergingen lange, bange Tage. Endlich bekam Margit einen umfangreichen Brief ihres Mannes: „Alle Kunst der Aerzte war vergebens an Forbeck versucht und sie konnten ihm nur ein schmerzloses

Ende bewiesen. Seinen brennenden Wunsch, mich zu sehen und noch einmal zu sprechen, mußte ich ihm erfüllen. Als ich sein Zelt betrat, sah er mir schon entgegen und sagte mit schwacher Stimme: „Ich habe nicht mehr viel Zeit, Höflichkeiten zu tauschen — und der nahe Tod wird es verzeihlich machen, wenn ich mein Wort breche. Armin — du hast deine Frau und mich in falschem Verdacht!"

„Damit solltest du dich jetzt nicht quälen —"

„Mich kannst du nicht belügen — Armin, du liebst sie doch!"

„Und trotzdem du das weißt — hast du mir —!"

„Nein — ich habe nicht — hier sind ihre Briefe — lies, lies doch —, daß ich mit einem ehrlichen Freundschaftsgruß scheiden kann!"

Und da habe ich Deine Briefe gelesen — Margit, Teuerste — verzeihe doch dem Toten den glückbringenden Verrat — Du — Du liebst mich — und ich Tor — ich blöder, blinder Tor — schönste, süßeste Frau, daß ich Dich jetzt nicht küssen kann — Margit, ich verschmachte fast! Sobald ich kann, nehme ich Urlaub — ich will, ich muß Dich einmal im Arm halten dürfen, muß Dir sagen, daß ich Dich liebe, Margit — schon seit Monaten! Jetzt nur nicht sterben müssen. Als ich Dich für mich verloren glaubte, hielt mich nichts am Leben — aber jetzt — jetzt muß mir meine Sehnsucht den toten, treuen Freund ersetzen und mich um alle Gefahren glücklich führen in Deine Arme, Du mein geliebtes Weib!

Forbed liegt bei Namur und Deine Rosen legte ich auf sein Grab. Ihn zu verlieren war ein herber Verlust, aber das Glück, Dich gewinnen zu dürfen, lindert meinen Schmerz um ihn.

Schreibe mir nur eine Zeile, daß Du mich liebst. Ich warte darauf

Dein Armin."

Margit las den Brief mit jubelnder Freude. In ihrer Antwort schrieb sie Armin alles und erzählte von ihrer Liebe und wie sie gelitten hatte . . .

Armin bekam diesen Brief an dem Morgen, als es zur Abfahrt auf Heimaturlaub bereit war. Die Spuren der wochenlangen Strapazen fielen von ihm ab, sein Glück machte ihn strahlend frisch, und lachend fuhr er der Heimat, fuhr er der Liebe entgegen.

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Man hat natürlich in Rußland Not, das Volk über die Sünden der verbrecherischen Kriegsmacher hinwegzutäuschen und man greift deshalb zu dem bequemen Mittel, Bittprozessionen, wie eines unserer Bilder eine aus Petersburg zeigt, zu veranstalten. So wird die Religion vor den Wagen der Regierung gespannt. Mit der Mobilmachung der religiösen Gefühle wird aber der hl. Synod genau so schlechte Geschäfte machen, wie die Regierung mit der Mobilmachung der Soldaten und der Industrie. Das Volk hört den Ruf, macht auch mit, aber wenn der Erfolg sich nicht einstellt, wird der Rückschlag um so verhängnisvoller werden. Die Bewegungen der verbündeten Heere gehen weiter und weiter, nichts hält sie dauernd auf. Unsere technischen Truppen leisten ganz Ausgezeichnetes. Da sehen wir auf Seite 316, wie eine Lokomotive über die Weichsel transportiert wird. Eine Fähre haben die Zimmerleute in solidester Weise konstruiert, auf der das schwere Dampfroß, noch bevor eine Eisenbahnbrücke hergestellt werden konnte, den vorstürmenden Truppen nachgesandt wird. Eigenartige Transportmittel, die wohl verwandt sind mit den in den Karpathen gebrauchten, kommen auf dem italienischen Kriegsschauplatz zur Verwendung. Auf den schwierigen Alpenwegen kann die Munition nur auf Packpferden an die Front der wackeren Verteidiger gebracht werden. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie intensiv das feindliche Feuer ist und wie notwendig es sein kann, die eine oder andere Batterie zum Schweigen zu bringen, der Infanterie rasch zu begegnen, dann macht man sich eine kleine Vorstellung von der Summe der in diesen Transporten geleisteten Arbeit. Wie die Munition, muß natürlich auch die Verpflegung (in Kochkisten usw.) zugestellt werden. Da sieht sich schon einfacher an, wie unsere Feldgrauen durch ihre „Gulaschkanone" Stärkung in einer polnischen Ortschaft erhalten. Freilich, sehr „mollig" muß es auch nicht sein. Denn die Ortschaft ist eben erst eingenommen und steht unter schwerem Feuer. Einen der notwendigsten und aufopferndsten Dienste leistet die Feldtelegraphen- und Telephonabteilung. Die Schlachten werden durch den Draht geleitet. Wie oft wird so eine Kabelleitung von dem feindlichen Feuer bloßgelegt, wie oft verhindert es der Feind überhaupt, daß eine neue Leitung gebaut werden kann! Am Isonzo sind natürlich die Arbeitsverhältnisse der Feldtelegraphisten und Telephonisten besonders schwierig, wie man es ja deutlich aus dem Bilde entnehmen kann. Aber bei guter Stimmung sind unsere Verbündeten trotz allem. „Drahtlos" unterrichtet man sich aber auch noch. Seite 316 bringt die Aufnahme eines deutschen Horchpostens, der auf der Erde lauscht, wie weit der feindliche Sappenangriff schon gediehen ist. Im Augenblick, da man glaubt, der Feind hält nun die Unterminierungsarbeiten für so weit gediehen, daß die Sprengung in Angriff genommen werden kann, vollzieht der Deutsche selbst eine Sprengung und bringt so den Feind um die Frucht seiner großen Mühen; statt daß der Feind das Grabenstück nimmt, nimmt es der Deutsche. Manchmal geht's aber auch anders. Denn so ein einfaches Spiel ist der Grabenkrieg doch nicht. Wie eine solche Stellung samt den Drahtverhauen nach den Stunden des Minenkriegs dann aussieht, wie gestürmt wird, sieht man aus dem Bild auf Seite 317. Das muß dann alles wieder rasch in Ordnung gebracht werden. Denn jeder Teil ist natürlich bestrebt, die Blößen, die der andere sich gibt, auszunützen. Einen größeren Umfang nahm in der letzten Zeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Fliegerkrieg an. Einem deutschen Fliegerkampf fiel auch der bekannte französische Sturzflieger Pegoud zum Opfer. Der deutsche Kampfflieger, der Pegoud abgeschossen, warf tags darauf auf die französischen Linien einen Kranz nieder mit der Schleife: „Dem Helden Pegoud! Sein Gegner." In welcher Lage mitunter ein abgeschossenes Flugzeug zwischen Himmel und Erde in Baumkronen hängen bleiben kann, veranschaulicht ein Bild auf Seite 316. Man sieht hier auch die Erkennungszeichen der französischen Flugzeuge. Auf der gleichen Seite findet sich auch eine eigenartige Häuserruine von St. Marie à Puy. Wie doch der Krieg seltsam gestaltet!

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Scherzrätsel.

Nichts und sechs und fünfhundert zusammen gibt eines römischen Dichters Namen.

Bilderrätsel.



Arithmetisches Rätsel.

In einem Viereck von 25 Feldern sind die Zahlen von 1—25 derart einzutragen, daß alle Reihen zusammen addiert je 65 ergeben.

Vexierbild.



Wo ist der Bursche?

Scharade.

Die beiden ersten wird es nachts,
Wenn keine Sterne prangen
Und wenn mit schweren Wolken rings
Der Himmel ist verhangen.

Das dritte stürzt vom Berg ins Tl
Und wandert durch die Auen,
Aufschwebt es in der Sonne Strahl
Als Pünktchen hoch im Blauen.

Das vierte ist ein Instrument,
Das gibt gewalt'ge Töne,
Auch war es einst ein Trinkgefäß
Für durst'ge Musensöhne.

Es dient als Waffe und als Zier,
Doch nie dem Menschen, nur dem Tier.
Hoch in die Wolken ragt das Ganze,
Weit sieht man es im Sonnenglanze.

Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Statausgabe.

Mittelhand behält auf



das Spiel. Er wendet e W, spielt Eicheln und findet noch r K. Er drückt s 7 und r K und verliert das Spiel mit 60 Augen. Hätte er s 7 und r 7 gedrückt, so wär das Spiel unverliert war. Wie saßen die Karten und wie ging das Spiel?

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

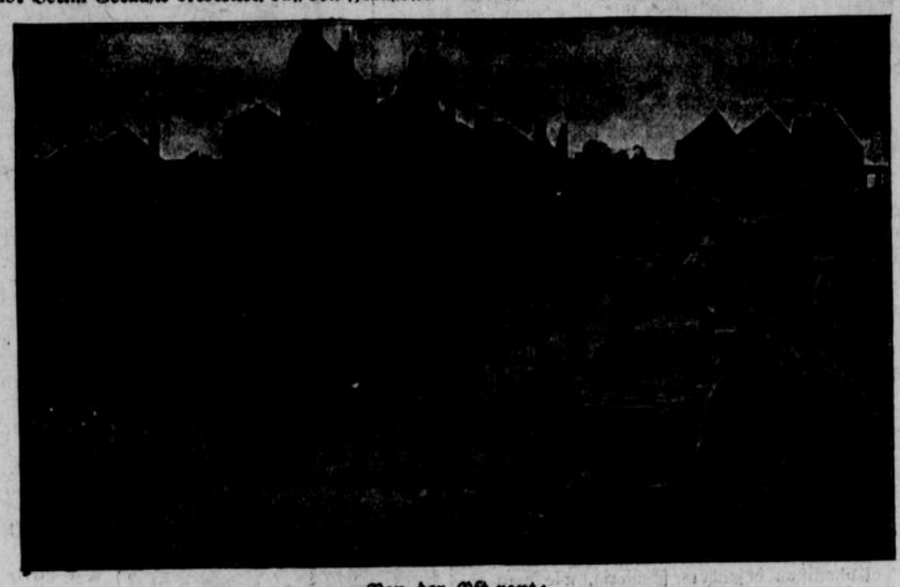
(60. Fortsetzung.)

2. September: Wie das WTB. erfährt, teilte der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, der Regierung der Vereinigten Staaten gemäß einer Weisung mit, daß nach den bestehenden Instruktionen Passagierdampfer nicht ohne vorherige Warnung und ohne daß das Leben von Nichtkombattanten in Sicherheit gebracht sei, versenkt werden sollen. Hierbei werde natürlich vorausgesetzt, daß die betreffenden Schiffe nicht zu fliehen versuchen, keinen Widerstand leisten, widrigenfalls sie sich ohne weiteres der Zerstörung aussetzen. Es ist anzunehmen, daß die Zwischenfälle mit Amerika hierdurch ihre Erledigung finden.

Ein englischer Transportdampfer wird mit einem großen Teil der Truppen im Aegäischen Meer versenkt.

3. September: Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wilna versuchen die Russen unser Vorgehen zum Stehen zu bringen. Ihre Vorstöße scheitern unter ungewöhnlich hohen Verlusten. Bei Grodno gelingt es unseren Sturmtruppen, durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt zu nehmen. 400 Gefangene werden eingebracht. In Ostgalizien ist der Gegner überall an die Sereth-Linie zurückgewichen. Unsere Armeen verfolgen.

Der „Berliner Lokalanzeiger" schreibt folgendes: Gestern und heute waren in der Stadt Berlin Gerüchte verbreitet, daß den Franzosen und Engländern bei Arras ein Durchbruch gelungen sei. Dies ist glatt erfunden. Wenn es Leute fertig bringen, derartiges weiter zu tragen, so zeigt das nur, daß es trotz unserer großen Erfolge immer noch ängstliche Gemüter unter uns gibt, die jede ungünstige Nachricht ohne weiteres glauben. Tatsächlich ist unsere Stellung im Westen stark und fest, und günstiger, als sie es vor Monaten gewesen ist.



Von der Ost front:
Verpflegung deutscher Truppen durch die „Gulaschkanone" nach der Einnahme einer heftig beschossenen polnischen Ortschaft.

4. September: Der Brückenkopf von Friedrichstadt wird erstürmt und über 3300 Russen werden dabei gefangen. Bei Grodno gehen die Russen, nachdem sie in der Nacht geschlagen waren, in östlicher Richtung zurück. Die letzte, noch im Norden gehaltene russische Festung Grodno mit sämtlichen Forts, sechs schweren Geschützen und 2700 Gefangenen ist in die Hände der Deutschen gefallen. Im Südosten leisten die Russen noch festen Widerstand. Am unteren Sereth fassen die verbündeten Truppen festen Fuß. Die Armee des Generals Böhm-Ermolli durchbricht nördlich Zalosce und östlich von Brody die russische Front an zahlreichen Punkten.

Ein türkisches Küstenwachtschiff versenkt im Marmarameer ein englisches Unterseeboot.

5. September: Die Gefangenenzahl bei Grodno erhöht sich auf 3600. Der Austritt aus der Sumpfenge nördlich Priczana ist erkämpft. In der Gegend von Drohiczyn und südlich leisten die Russen nochmals Widerstand. Die Armee des Grafen Bothmer stürmt russische Stellungen auf dem westlichen Serethufer.

Russische Angriffe an der beßarabischen Grenze brechen zusammen. Westlich von Tarnopol erstürmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen ausgedehnt feindliche Verschanzungen. Der Angriff bei Brody gewinnt Raum.

Die österreichisch-ungarische Artillerie wirkt bei San Martino so verheerend auf die Italiener, daß diese flüchten.

Am 4. September bringen die Türken noch ein zweites feindliches Unterseeboot, diesmal in den Dardanellen, zum Sinken.

Der britische Personendampfer „Hesperian" mit 700 Fahrgästen sinkt. Es ist unbekannt, ob ein Torpedo oder eine Mine den Untergang verursachte. Es dürften nur ein oder zwei Menschen ertrunken sein. „U 27" versenkte bei den Hebriden einen kleinen britischen Kreuzer. „U 27" kehrt nicht mehr zurück und gilt als verloren.

6. September: Die Heeresgruppe des Prinzen Leopold hat den Rosabschnitt bei Wolkowsk überschritten. Auf dem ostgalizischen und wolhynischen Kriegsschauplatz werden die Russen überall geworfen. Die überschwemmte Putilowkaniederung ist durchschritten.

7. September: Französische Handgranatenangriffe bei Sondernach im Elsaß scheitern.

Oestlich und südöstlich von Grodno machen die Russen Front und stellen sich zum Kampf von Skidel bis Wolkowysk. Die Deutschen dringen vor. Das Ostufer des Rosabschnittes wird genommen. Der Gegner wird aus allen Stellungen bei Chomsk und Drohiczyn geworfen.

Die Armee Böhm-Ermolli schlägt die Russen bei Podkamien und Radziwilow, nachdem die Russen in 40 Kilometer breiter, stark verschanzter Front angestürmt. Der Feind verläßt fluchtartig die Walstatt. Die Zahl der Gefangenen beträgt 3000. An der beßarabischen Grenze geht der Feind auf weit abgelegene Stellungen zurück.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz setzt der Feind fünf Bataillone am Kreuzbergsattel zwischen dem Burgstall und der Pfannspitze an. Der Feind opfert nutzlos mindestens 1000 Mann.

8. September: Der Rücktritt des russischen Oberkommandierenden, Nikolai Nikolajewitsch, wird bekannt. Nikolajewitsch wird Oberbefehlshaber und Vizekönig im Kaukasus. Der Zar selbst übernimmt den Oberbefehl. Der Rücktritt, man kann auch Absetzung des russischen Führers sagen, ist eine Folge der militärischen Niederlage, aber auch der im Innern Rußlands mehr und mehr um sich greifenden Gärung. Wenn auch Nikolajewitsch als einer der ersten Kriegshetzer galt, so werden noch aus seiner Absetzung keine besonderen Schlüsse auf eine russische Friedensliebe gezogen. Der Eindruck dieses Vorgangs ist sehr groß; denn Rußland gesteht damit ein, daß der Großfürst besiegt wurde.

Wolkowysk wird genommen und südlich davon wird der Feind geworfen. Bei Podkami und Radziwilow ist der Feind in einer Frontausdehnung von 90 Kilometern zum Rückzug hinter die Ikwa gezwungen. Die Verfolger auf den Fersen. Nächst der Serethmündung werden 4400 Russen bei erfolgreichen Sturmangriffen gefangen.

In Athen wird die Entdeckung gemacht, daß Depeschen der deutschen Gesandtschaft und Telegramme des Königs Konstantin seit Monaten von zwei Telegraphenbeamten unterschlagen worden sind, die hierfür von zwei französischen Korrespondenten monatliche Bestechungsgelder von je 1500 Franken bezogen. Die deutschen Dienstelegramme wurden, wie verlautet, nach Rußland weitergegeben. Die beiden französischen Korrespondenten werden verhaftet.

9. September: In den Argonnen brechen am 8. September nordöstlich von Vienne le Chateaux unsere Württemberger und Lothringer Truppen zum Angriff vor. Die durch die Artillerie vortrefflich unterstützte stürmende Infanterie setzt sich auf einer Frontbreite von über zwei Kilometer und einer Tiefe von 300 bis 500 Meter in den Besitz der feindlichen Stellungen und mehrerer Stützpunkte, darunter des von den Franzosen viel genannten Berges Marie Therese. 30 Offiziere, 1999 Mann wurden gefangengenommen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet.

Während der Nacht vom 7. zum 8. September wurden in London die Docks sowie die sonstigen Hafenanlagen und deren Umgebung ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Wirkung ist recht befriedigend. Unsere Luftschiffe sind trotz heftigster Beschießung ohne jeden Schaden zurückgekehrt. — Deutsche Flugzeuggeschwader griffen Nancy an.

Ferner haben unsere Marineluftschiffe in der Nacht vom 8. zum 9. September den Westteil der City von London, dann große Fabrikanlagen bei Norwich sowie die Hafenanlagen und Eisenwerke von Middlesborough mit gutem Erfolg angegriffen. Starke Explosionen und zahlreiche Brände wurden beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig beschossen. Sie sind wohlbehalten zurückgekehrt. (Fortsetzung folgt.)